Wegweisend

Nachhaltigkeitsbericht der Stadt Zug 2016

ZUG Stadt

Inhalt

Vorwort 3
Cercle Indicateurs 5
Umwelt 6
- Biodiversität 7
- Natur und Landschaft 8
- Energie und Klima 9
- Wasser 10
- Boden 11
- Luft 12
- Rohstoffe 13

Wirtschaft 14
- Arbeitsmarkt 15
- Wirtschaftsstruktur 16
- Einkommen 17
- Lebenskosten 18
- Öffentlicher Haushalt 19
- Investitionen 20

Gesellschaft 21
- Gesellschaftsstruktur 22
- Bildung 23
- Gesundheit 24
- Sicherheit 25
- Partizipation 26
- Kultur und Freizeit 27
- Wohnen 28
- Überregionale Solidarität 29

Schlusswort 30
Impressum 31

Urs Raschle

Ein Kompass für Zug

Liebe Zugerinnen und Zuger

Ergeht es Ihnen manchmal auch so wie mir? Nach einem intensiven Arbeitstag spaziere ich gemütlich nach Hause oder lüfte den Kopf bei einer sportlichen Jogging-Runde aus. Innerhalb kürzester Zeit bin ich vom Büro im Grünen und geniesse die Sonne, die fröhliche Stimmung am See oder auch mal die Ruhe im Wald. Solche Momente sind äusserst wertvoll und ein wenig wie Kurzurlaub. Wie herrlich! Zug ist ein besonderer Ort mit hoher Lebensqualität und dies soll er auch bleiben.

Als Stadtrat darf ich an diesem hehren Ziel mitarbeiten, was ich als grosse Ehre empfinde. Dabei ist es wichtig zu wissen, woher man kommt und wohin die Reise führen soll. Es braucht einen Plan und einen Kompass, welcher die Richtung anzeigt.

Ein solcher ist der Cercle Indicateurs, welcher unterschiedlichste Bereiche diverser Schweizer Städte vergleicht und analysiert.

Die Erhebung des Cercle Indicateurs und ergänzende Statistiken und Tabellen wurden ausgewertet und im zweiten Nachhaltigkeitsbericht zusammengestellt. Er zeigt wichtige Indikatoren der Gesellschaft, der Wirtschaft, aber auch der Umwelt auf und beleuchtet jeweils einen Aspekt etwas genauer. Haben Sie zum Beispiel gewusst, dass im letzten Jahr 71 Rehe auf dem Gemeindegebiet der Stadt Zug gezählt worden sind oder die durchschnittliche Wohnfläche pro Person 49 m^2 beträgt?

In unserer globalisierten und doch sehr lokalen Stadt spielt die Mobilität eine wichtige Rolle. Diesen Aspekt haben wir als roten Faden aufgenommen und in jeden Bericht einfliessen lassen. Persönlichkeiten äussern sich zudem als «bewegte Geister» dazu.

Ich danke an dieser Stelle den Kolleginnen und Kollegen der Nachhaltigkeitskommission für das Verfassen und Diskutieren des Berichtes.

Ihnen wünsche ich viel Spass beim Lesen und weiterhin viel Freude beim Leben, Wohnen und Arbeiten in der Stadt Zug.

Urs Raschle, Stadtrat und Präsident der Nachhaltigkeitskommission

Nachhaltigkeitskommission

Urs Raschle	Präsident
Astrid Estermann	Vizepräsidentin, AL
Ivano de Gobbi	SP
Richard Huth	FDP
Franz Lung	SVP
Barbara Müller Hoteit	CSP
Isabelle Reinhart-Engel	CVP
Regula Kaiser	Stadtentwicklung
Walter Fassbind	Umwelt und Energie
Dina Matter	Sekretariat

Es sind stets Personen männlichen und weiblichen Geschlechts gleichermassen gemeint; zugunsten der Lesbarkeit wird im Folgenden nur die männliche Form verwendet.

Mobilität

Mobilität ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Die Schweiz ist sehr mobil. Dies zeigt sich in den Pendlerströmen, im feinmaschigen und zuverlässigen Netz des öffentlichen Verkehrs und im hohen Ausbaustandart der Strassen. Wir als Gesellschaft und insbesondere unsere Wirtschaft werden als innovativ und anpassungsfähig bezeichnet. Auch dies ist «Mobilität». Die Wortbedeutung ist vielschichtig. Mobilität umreisst Flexibilität, Bewegung, Anpassungsfähigkeit und kann für den Einzelnen auch Freiheit bedeuten. Mobil sein heisst, offen für Alternativen und für Neues zu sein. Der Weg in Richtung Nachhaltigkeit fordert und ist geprägt durch unsere Mobilität.

Beobachtete Entwicklung oder Tendenz führt in Richtung Nachhaltigkeit

Beobachtete Entwicklung oder Tendenz konstant unverändert

Beobachtete Entwicklung oder Tendenz führt weg von der Nachhaltigkeit

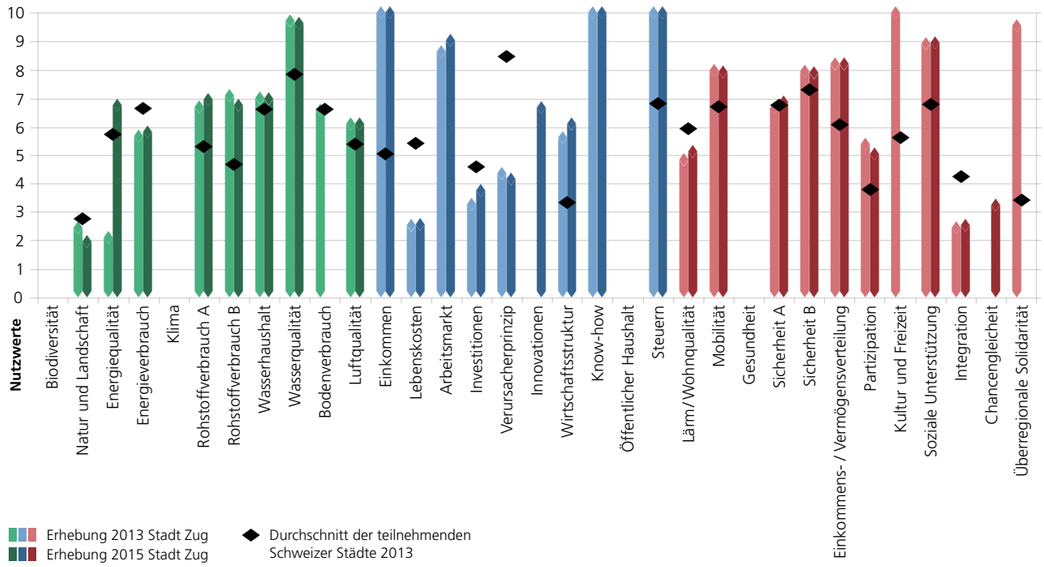
Die Vignetten geben einen Hinweis über die Entwicklung der Stadt Zug hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit. Es wird die Entwicklung des gewählten Indikators aufgezeigt.

Konstante Ergebnisse

Cercle Indicateurs Erhebung 2013 und 2015

Der Cercle Indicateurs ist ein Indikatorensystem, das von 17 Kantonen, 19 Städten und den Bundesämtern für Umwelt und Statistik getragen wird. Die regelmässige Erhebung ermöglicht es den Städten und Kantonen, einerseits ihre Fortschritte auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung zu identifizieren und zu messen. Andererseits erlauben die Indikatoren den Städten bzw. den Kantonen sich untereinander zu vergleichen und somit Bereiche hervorzuheben, in denen Verbesserungspotenzial besteht.
In der Auswertung 2013 erreichte die Stadt Zug im Durchschnitt die höchsten Nutzwerte der beteiligten Städte. Gemäss dem Cercle Indicateurs galt die Stadt Zug damit als die nachhaltigste aller verglichenen Städte. Die Erhebung 2015 basiert grösstenteils auf Kenndaten aus dem Jahr 2013. Sie war für die Städte fakultativ, deshalb ist aktuell kein direkter Vergleich möglich. Die aktuellen Ergebnisse der Stadt Zug zeichnen sich durch Konstanz aus. Es sind hauptsächlich minimale Entwicklungen oder Schwankungen abzulesen. Eine Ausnahme bildet die Verbesserung der Energiequalität. Der Anteil der erneuerbaren Energie ist auf zwei Drittel gestiegen, dies dank der Umstellung auf Wasserstrom als Standardprodukt.

Erhebung Cercle Indicateurs, Stärken-Schwächen-Profil
Umwelt Wirtschaft Gesellschaft



Die Resultate werden in Nutzwerten dargestellt, damit die Indikatoren, trotz unterschiedlicher Einheiten, in einer Grafik abgebildet werden können. Die Nutzwerte reichen von null (schlechtes Resultat) bis zehn (gutes Resultat). Die Indikatoren mit dem Nutzwert 0 wurden aufgrund von Überarbeitung, fehlender Grundlagen oder mangels aktueller Daten nicht erhoben. Die Definitionen und die Berechnung der Indikatoren sind auf bfs.admin.ch abrufbar.

Quelle: Bundesamt für Statistik, 2015

Umwelt

Unsere Umwelt ist anpassungsfähig. Diese Anpassungsfähigkeit dürfen wir jedoch nicht überstrapazieren. Eine nachhaltige Entwicklung hat zum Ziel, die Grundlagen für die Regenerationsfähigkeit unserer Umwelt zu erhalten. Die Dimension Umwelt bildet den aktuellen Zustand der Umwelt ab und thematisiert den Verbrauch von umweltbelastenden Ressourcen. Die Zielbereiche Biodiversität, Natur und Landschaft, Klima sowie Luft vermitteln Einblicke in die Belastung der Umwelt. Umdenken und innovative Techniken reduzieren den Verbrauch von erschöpflichen Ressourcen und die negativen Auswirkungen auf die natürliche Umwelt. Die Zielbereiche Wasser, Boden und Rohstoffe thematisieren diese Entwicklung.

Zielbereich	Indikator
Biodiversität	Neobiota
Natur und Lebensräume	Wildtierbewegung
Energie und Klima	Klimaveränderung
Wasser	Urbaner Wasserkreislauf
Boden	Kies, Aushub, Rückbaustoffe
Luft	Flugverkehr
Rohstoffe	Food Waste

«Oft besteht die Gefahr, überstürzt auf eingeschleppte Arten zu reagieren. Nachhaltig wirksam sind aber nur Massnahmen, die auf ökologische Zusammenhänge Rücksicht nehmen.»

Raymund Gmünder, Prorektor LBBZ Schluechthof

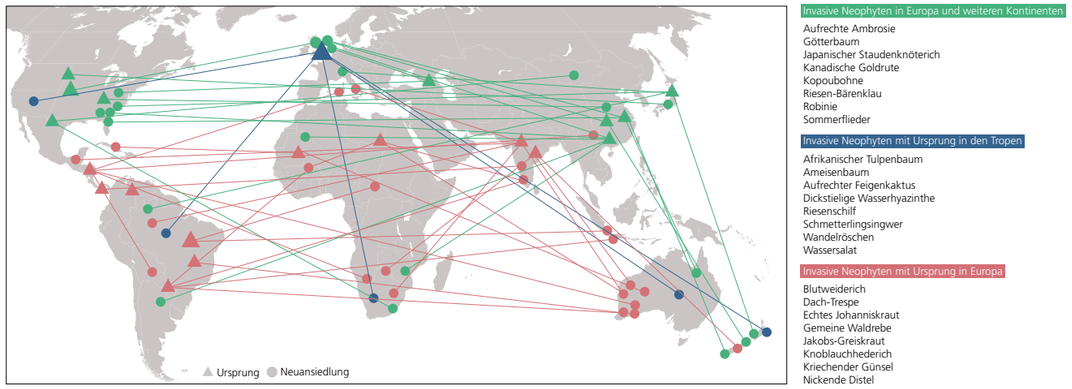
Blinde Passagiere

Während Jahrmilionen prägten auf unserer Erde regionale Bedingungen und natürliche Grenzen die Entwicklung von Pflanzen- und Tierarten. Dann durchbrach der Mensch diese Grenzen. Der weltweite Handel und der Fernreiseverkehr verursachen eine anhaltende biologische Invasion: Pflanzen und Tiere reisen um die Welt, siedeln sich an neuen Standorten an und verursachen teilweise kostenintensive Probleme.

Wenn wir reisen oder Güter transportieren, werden bewusst oder unbewusst auch Tier- oder Pflanzenarten verschleppt. Die meisten Neuankömmlinge sind unproblematisch, nur ein Bruchteil der eingeführten Arten kann sich invasiv ausbreiten. Diese Arten verursachen oft ökologische, ökonomische oder gesundheitliche Probleme. Sie können die einheimische Flora und Fauna verdrängen, zu Ertrags- und Qualitätseinbussen in der Land- und Forstwirtschaft führen oder Bauten beschädigen. Invasive Neophyten und Neozoen, wie man diese Pflanzen und Tiere nennt, sind nicht nur in Europa ein zunehmendes Problem. So können auch in der Schweiz heimische und unauffällige Pflanzen andernorts zu Konflikten führen.
Der Wald ist in der Region Zug der einzige grossflächige Lebensraum, der sich naturnah entwickelt hat. Der Wald ist neben natürlichem Lebensraum auch Erholungsraum für die Bevölkerung und schützt den Siedlungsraum vor Naturgefahren. Heute gibt es bereits Wälder, wie etwa im Tessin, die von exotischen Problempflanzen vollständig überwachsen sind und deshalb diese Waldfunktionen nicht mehr wahrnehmen können. Auch im Kanton Zug nimmt die Problematik stark zu: 55 der 749 im Zuger Wald bekannten Pflanzenarten gelten als Neophyten[1]. Einer davon ist der Kirschlorbeer. Anfangs als Parkstrauch und später als immergrüne Hecke in Privatgärten beliebt, wurde er in den vergangenen Jahrzehnten immer öfter gepflanzt. Heute ist er in jedem zweiten Garten anzutreffen. Seine Beeren sind für uns giftig, bei den Vögeln hingegen sehr beliebt. Diese tragen die Samen in die siedlungsnahen Wälder, wo der schattenresistente und konkurrenzfähige Kirschlorbeer die einheimischen Arten verdrängt. Trotz systematischer Bekämpfung ist eine Verbesserung für den Waldbestand Sisyphusarbeit, solange die Samenquelle in den Gärten bestehen bleibt.

[1] *Amt für Wald und Wild Kanton Zug*

Weltkarte mit Ausbreitungswegen einiger invasiver Neophyten



Quelle: Zur Verfügung gestellt durch Botanischen Garten der Universität Bern, eigene Darstellung

Umwelt

Natur und Landschaft

«Die beiden Begriffe Jagd und Hege gehören für mich unmittelbar zusammen. Nachhaltigkeit bedeutet: die Artenvielfalt des Wildes, dessen ausgeglichenes Geschlechterverhältnis und die Altersstruktur zu erhalten resp. zu erzielen. Dazu sind geschützter Freiraum in unseren Wäldern für das Wild und die heutige moderne Jagd als Regulator notwendig.»

Vreni Eicher, Jägerin

Wilde Verkehrsnetze

Nicht nur Menschen sind unterwegs und nutzen verschiedene Verkehrsmittel und -wege. Auch Wildtiere haben Mobilitätsbedürfnisse. Auf der Suche nach Nahrung oder für die Fortpflanzung legen sie oft weite Strecken zurück. Dabei stossen sie auf natürliche wie auch anthropogene, von uns Menschen verursachte Hindernisse.

Auf den Wanderstrecken der Wildtiere gibt es unüberwindbare Grenzen wie eine Autobahn oder nur mit hoher Risikobereitschaft passierbare Hindernisse wie Gleise oder Kantonsstrassen. Schon Randsteine können für Bergmolche oder Gartenzäune für Igel eine Barriere darstellen. Eine gute Vernetzung der Lebensräume mit Strukturen, wie Hecken, Baumgruppen, Asthaufen oder naturnahen Wiesen, bietet den Wildtieren Schutz und ist für die nachhaltige Entwicklung der Fauna unerlässlich.
In der Stadt Zug werden im Schnitt jährlich zehn Wildtiere als Unfallwild dem Amt für Wald und Wild gemeldet. Die Grauziffer ist um einiges höher, da kleinere Tiere nur selten gemeldet werden. Fuchs, Rehwild und Dachse werden in der Unfallstatistik am häufigsten aufgeführt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Lebensraum dieser Arten und der Siedlungsraum ineinander übergreifen. Unfälle mit Wild sind auch für den Lenker nicht ungefährlich.

Unterschiedliche Massnahmen sollen die Konflikte verringern. Neben der Sensibilisierung der Autofahrer reichen diese von visuellen Reflektoren entlang von Strassen über dauerhafte und temporäre Zäune bis hin zu baulichen Massnahmen wie der Wildtierbrücke Blegi in Cham.
Das Beispiel des Amphibienzauns auf dem Zugerberg zeigt, wie erfolgreich Massnahmen sein können. Seit 2011 wird jeweils zwischen März und Mai, wenn sich die Erdkröten, Grasfrösche und Bergmolche aus ihren Winterquartieren zu ihrem angestammten Laichplatz, dem Löschweiher, aufmachen, ein Zaun längs der Strasse errichtet. Schüler des Instituts Montana sammeln die Amphibien entlang des Zaunes bis zu dreimal täglich ein und bringen sie sicher über die Strasse. Jährlich profitieren zwischen 1500 bis 3700 Individuen davon. Für die Schüler ist es eine positive Naturerfahrung und eine Ergänzung zum Biologieunterricht über Amphibien.

188,6
Hektaren sind in der Stadt Zug 2015 als kantonale Naturschutzflächen deklariert. (Amt für Raumplanung)

1620
Amphibien (Grasfrösche, Erdkröten und Bergmolche) wurden 2015 auf dem Zugerberg durch den Amphibienzaun gestoppt und von den Schülern über die Strasse getragen.

71
Rehe wurden in der Stadt Zug 2015 gezählt. (Amt für Wald und Wild)

3
Konfliktpunkte gehen aus der Statistik über das Unfallwild hervor: die Artherstrasse und die Bahnlinie Höhe Eielen und Trubikon, die Chamerstrasse und Bahnlinie Höhe Choller und die Ägeristrasse beim Rütihof. (Amt für Wald und Wild)

8
Unfälle mit Wild wurden 2014 in der Stadt Zug gemeldet, 2013 waren es 19. Die Anzahl hängt von den Populationsgrössen ab. (Amt für Wald und Wild)

Umwelt

Energie und Klima

«Unterwegs zu sein im schönen Zugerland, mit Partner und Freunden, ist für mich das Höchste. Die sichtbaren Veränderungen, wie der Rückgang des Gletschers Stössenfirn, den man auf der Hochtour von der Sustlihütte zum Grassen überquert, machen mich jedoch nachdenklich.»

Christine Steiner-Wagner, Mitglied SAC Rossberg

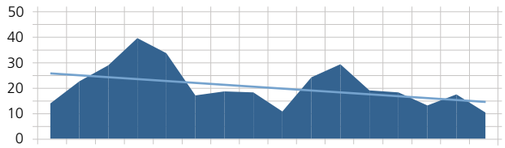
Heisse Entwicklung

Die Atmosphäre bildet die Schutzhülle der Erde. Sie schützt uns vor schädlichen Strahlungen und reguliert Temperatur und Feuchtigkeit unseres Planeten. Nur dank diesem Klimasystem ist Leben auf der Erde möglich. Ändern sich die Temperaturen, wandeln sich auch die Lebensbedingungen.

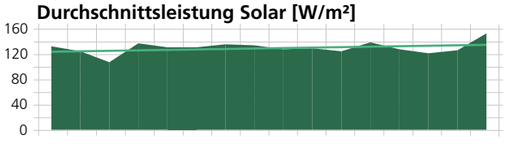
Ozeane und Vegetation sorgen seit Jahrmillionen für ein natürliches Gleichgewicht bei der Freisetzung und Absorption von CO_2. Menschengemachtes CO_2 bringt dieses natürliche Gleichgewicht durcheinander, weil nur ungefähr 40 % des zusätzlichen CO_2 absorbiert wird. Der Rest verbleibt in der Atmosphäre. Deshalb ist der CO_2-Gehalt der Atmosphäre so hoch wie noch nie in den letzten 15 bis 20 Millionen Jahren. Während eine natürliche Veränderung um 100 ppm normalerweise zwischen 5000 und 20 000 Jahren benötigt, hat der aktuelle Anstieg um 100 ppm nur gerade 120 Jahre gedauert[2,3]. Beobachtungen seit den 1950er Jahren zeigen eine Erwärmungsgeschwindigkeit, die mit grösster Wahrscheinlichkeit auf die Zunahme der CO_2-Konzentration in der Atmosphäre zurückzuführen ist. Die globalen Änderungen des Klimas sind auch in der Schweiz und in Zug spürbar. Messungen der Jahre 2014 und 2015 belegen wiederholt Rekordwerte. Im Jahr 2015 wurde auf der Alpensüdseite und im Engadin der zweitwärmste Winter verzeichnet. Landesweit war es der zweitheisseste Sommer sowie der drittwärmste November seit Messbeginn im Jahr 1864[4].
Lokale Messungen der letzten 15 Jahre auf dem Zugerberg bestätigen die Tendenzen einer generellen Erwärmung[5]. Erkennbar sind leichte Anstiege der durchschnittlichen Jahresmengen an Sonneneinstrahlung und der Durchschnittstemperatur. Die Folgen dieser klimatischen Entwicklung sind weitreichend und werden die Umwelt und das Leben in den nächsten Jahrzehnten stärker mitbestimmen als in den vorangegangenen. Natur- und Lebensräume werden sich automatisch verändern und anpassen. Aber auch die Energiewirtschaft, die Landwirtschaft, die Tourismusbranche und das Gesundheitswesen werden sich mittelfristig dieser Herausforderung stellen müssen.

[2] ppm, parts per million, zu Deutsch «Teile einer Million» steht für die Zahl 10^{-6}
[3] Tripati, Science Dez. 2009
[4] Klimabulletin Jahr 2015, MeteoSchweiz
[5] Messdaten Zugerberg, iap, Institut für angewandte Pflanzenbiologie Schönenbuch

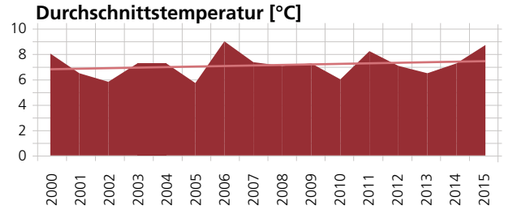
max. Regenmenge [Liter/m²/Tag]



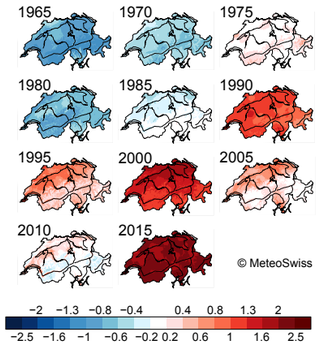
Durchschnittsleistung Solar [W/m²]



Durchschnittstemperatur [°C]



Temperatur Schweiz 1965–2015



Abweichung von der Norm 1961–1990 [°C]

Quelle: Wetterstation Zugerberg, iap Institut für angewandte Pflanzenbiologie, MeteoSchweiz

«Eine intakte Kanalisation schützt Bauten und Umwelt vor schädlichen Einflüssen. Die regelmässige Kontrolle und Reinigung verhindert Verstopfungen und Schäden und reduziert somit Kosten.»

Heinz Häcki, Gruppenführung Kanalisation

Urbaner Wasserkreislauf

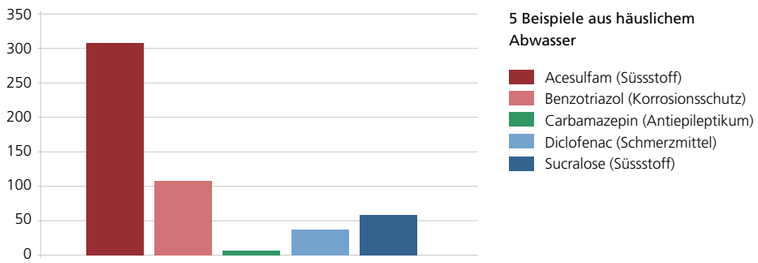
Von der Quelle in unser Glas, weiter in die Kläranlage und wieder zurück in die Natur – dies ist der Weg unseres Trinkwassers. Damit der Wasserhaushalt funktioniert, braucht es nicht nur zwei parallele Leitungsnetze. Ein bewusster Umgang mit dem Wasserverbrauch und eine effiziente Reinigung in der Abwasserreinigungsanlage (ARA) sind ebenso notwendig.

In der Stadt Zug stammt das Trinkwasser rund je zur Hälfte von Quellwasser und von Grundwasser. Über 85 Quellfassungsstränge fliesst das Trinkwasser in 51 Brunnenstuben oder Quellschächte und von da in die Reservoire. Über ein Leitungsnetz gelangt das Wasser bis zum Hausanschluss. Die Topografie wird so genutzt, dass das Trinkwasser ohne Pumpen befördert werden kann. Die Länge des Trinkwasserleitungsnetzes in der Stadt Zug umfasst 152 km[6]. Dies entspricht der Luftlinie von Zug nach Lausanne. Pro Person wurden 2015 in der Stadt Zug täglich 226 Liter Trinkwasser benötigt (Gewerbe und Industrie inbegriffen)[7]. Nach dem Gebrauch fliesst das Trinkwasser meist getrennt vom Regenwasser in die Kanalisation. Das öffentliche Kanalisationsnetz der Stadt Zug ist 130 km lang und umfasst 33 Pumpstationen[8]. Jährlich treten rund 5 Verstopfungen auf; vor 30 Jahren waren es 50. Dieser Rückgang wurde dank regelmässiger Wartung und gezielter Aufklärung der Bevölkerung erzielt.

Das Abwasser wird zur ARA Schönau in Cham befördert und durchläuft dort eine dreistufige Reinigung (mechanisch, biologisch, chemisch). Dann fliesst es in die Lorze, in den natürlichen Wasserkreislauf zurück. Durch den Endausbau der ARA Schönau und deren Zuleitungen 1992–1998 verbesserte sich die Gewässerqualität in der Region Zug wesentlich. Spuren von unzähligen Produkten des täglichen Gebrauchs (Medikamente, Kosmetikprodukte, Waschmittel oder auch künstliche Süssstoffe von Nahrungsmitteln) lassen sich grösstenteils nicht durch die Kläranlage herausfiltern. Bereits in tiefen Konzentrationen können sich diese auf Wasserlebewesen nachteilig auswirken oder die Trinkwasserressourcen beeinträchtigen. Ein Ausbau der ARA Schönau um eine weitere Reinigungsstufe ist in Planung und soll bis 2020 realisiert werden. Sie wird die sogenannte Mikroverunreinigung eliminieren.

[6] *WWZ, Wasserwerke Zug AG*
[7] *WWZ, Wasserwerke Zug AG*
[8] *Tiefbau Stadt Zug*

Mikroverunreinigung: Stofffracht Einzugsgebiet ARA Schönau
Menge in kg/Jahr



Quelle: GVRZ, Bilanzierung der Stoffeinträge 2015

Die Untersuchungen und Berechnungen von envilab zeigen, welche Frachtstoffmenge jährlich aus dem Einzugsgebiet der ARA Schönau eingetragen wird. Das Beispiel von fünf Stoffen, die primär aus dem häuslichen Abwasser stammen, veranschaulicht die Mengenverhältnisse. Die künstlichen Süssstoffe werden durch die Konsumation von Light-Produkten in den Kreislauf gebracht.

«Sorge zur Umwelt tragen ist mir wichtig. Wir trennen diverse Abfälle, entsorgen sie nach dem Mehrmuldenkonzept oder recyceln nach Möglichkeit anfallende Materialien.»

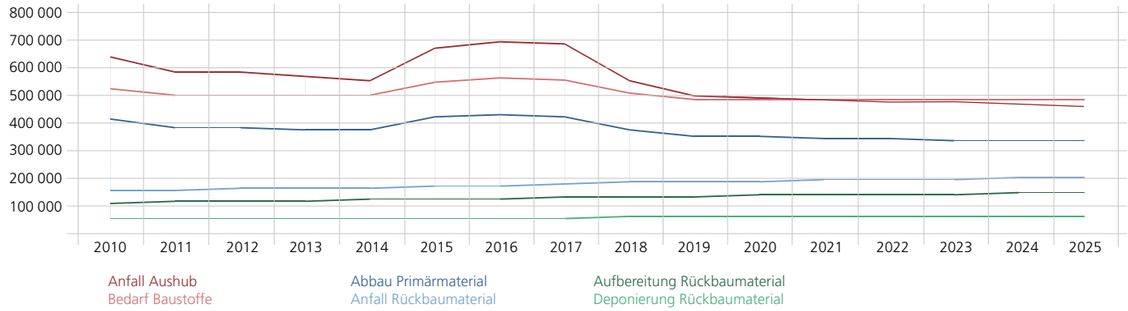
Martin Krummenacher, Polier Ingenieurbau Landis Bau AG

Beweglicher Untergrund

Eine Baustelle braucht meistens Kies und verursacht Aushub und Rückbaustoffe. Dabei ist die energieintensivste Phase durch den Aushub und dessen Transport geprägt. Die rege Bautätigkeit in Stadt und Kanton Zug führt zu umfangreichen und komplexen Materialflüssen. Eine koordinierte Planung über die Kantonsgrenzen hinaus fördert eine nachhaltige Entwicklung.

Im Kanton Zug übertrifft das Volumen an Aushubmaterial den Baustoffbedarf. Pro Einwohner war 2014 rund 4,9 m³ Aushubmaterial zu verzeichnen. Dies war im Vergleich zu den fünf Kantonen Bern, St. Gallen, Solothurn, Thurgau und Zürich, die wie Zug das KAR-Modell (Kies-, Aushub- und Rückbaumaterialflüsse) verwenden, das höchste Volumen pro Kopf. Mögliche Gründe dafür sind die hohen Bodenpreise, der grosse Anteil an Dienstleistungsgebäuden und, dass vermehrt in die Tiefe gebaut wird.
Der Baustoffbedarf im Kanton Zug lag 2014 bei 420 000 m³. Dies entspricht 3,5 m³ pro Einwohner. Rund 430 000 m³ Naturkies wurden in den Kieswerken im Kanton gewonnen und 110 000 m³ mineralische Bauabfälle zu Recyclingbaustoffen verarbeitet.
Der Anteil der produzierten Kiesersatzstoffe aus mineralischen Bauabfällen beträgt bereits beachtliche 25 % des gesamten Baustoffbedarfs. Die sogenannten Sekundärbaustoffe können als Recyclingbeton, Sauberkeitsschichten, Kieskofferungen und Recyclingasphalt wieder eingesetzt werden.
Aufgrund der zunehmenden Tendenz hin zu verstärkter Bauerneuerung anstelle von Neubauten auf noch unbebauten Flächen ist in Zukunft mit steigenden Rückbaumaterialflüssen zu rechnen. Aus der Perspektive der Materialflüsse können die Gebäude und Strassen als regelrechte Grosslager für mineralische Baustoffe bezeichnet werden. Bei einem allfälligen Um- und Rückbau werden die gebundenen mineralischen Baustoffe wieder frei und können über das Recycling in den Baustoffkreislauf zurückgeführt werden. Im Kanton Zug bieten heute zwei Betonwerke hochwertigen Recyclingbeton an. Die Verwendung von Recyclingbaustoffen ist eine wichtige Massnahme zur Ressourcenschonung. Insbesondere Grossprojekte können hier einen gewichtigen Beitrag leisten und eine Vorbildfunktion übernehmen.

Entwicklung Baumaterialmengen im Kanton Zug
in 1000 m³ fest



Die Modellrechnung berücksichtigt u. a. zwei grössere Strassenbauprojekte (Tangente Zug/Baar und Umfahrung Cham–Hünenberg); zwischen 2015 und 2025 führen diese zu einem markanten, temporären Materialflussanstieg.

Quelle: Amt für Umweltschutz Kanton Zug, KAR Modell, Tinu Schneider, Datenanalyse

«Sicherheit ist ein Teil von Nachhaltigkeit. Die Schweizer Luftwaffe sorgt dafür, dass der Luftraum über der Stadt Zug und der gesamten Schweiz sicher ist. Ich helfe dabei mit, den richtigen Pilotennachwuchs der Schweizer Luftwaffe auszuwählen.»

Oberstlt i Gst Daniel Pfiffner, Head of pilot selection, Swiss Airforce

Ab durch die Luft

In unserem Luftraum sind eine Vielzahl von Lebewesen und Transportmitteln unterwegs: Kleine und grössere Fluginsekten, Vögel, Fledermäuse, Gleitschirme, Heissluftballone und Passagier- oder Transportflugzeuge zählen dazu. Partikel wie Pollen, Pflanzensamen, Saharasand und Schadstoffe und teilweise auch Vögel lassen sich passiv durch die Luftströmungen verfrachten.

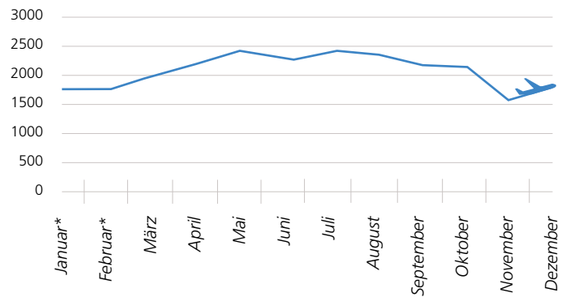
Die Stadt Zug profitiert davon, dass der Flughafen Zürich nur 40 Kilometer entfernt und somit für Passagiere sehr schnell erreichbar ist. Die Flugzeuge fliegen über die Stadt Zug im Schnitt in einer Höhe von 10 Kilometern[9]. Die Lärmbelastung ist für die Zuger Bevölkerung trotz der Nähe zum Flughafen eher gering.
Am Wochenende fliegen doppelt so viele Flugzeuge über Zug wie unter der Woche. Von Montag bis Donnerstag sind täglich gut 40 Flugzeuge zu verzeichnen. Am Freitag erhöht sich diese Zahl auf knapp 80, und am Wochenende sind es rund 100 Flugzeuge pro Tag. Es ist anzunehmen, dass am Wochenende mehr Ferienreisende unterwegs sind.
Rund ein Viertel des Energieaufwandes und des CO_2-Ausstosses im Bereich Mobilität wird dem Flugverkehr zugeordnet.

Wer einen geschäftlichen Kurzstreckenflug von Zürich nach Berlin zurücklegt, verbucht einen CO_2-Ausstoss von 174 kg auf seinem Konto. Mit rund acht Flügen von Zürich nach Berlin und zurück hätte man bereits den durchschnittlichen Jahresausstoss eines Zugers im Bereich der Mobilität erreicht, ohne jemals Zug oder Auto gefahren zu sein. Wird eine Reise von Zürich nach Perth in Australien geplant, muss man mit einem CO_2-Ausstoss von 5558 kg rechnen[10]. Mit einem solchen Flug hätte der Passagier bereits mit der Hinreise den Jahresausstoss an CO_2 eines durchschnittlichen Zugers erreicht. Mit einem einzigen Langstreckenflug pro Jahr wird die Bilanz für den CO_2-Ausstoss bei jeder Person stark belastet (Auswirkungen des CO_2 siehe Energie und Klima Seite 9).

[9] Skyguide, 2015
[10] CO_2 Flug-Rechner myclimate

Anzahl Flüge über Zug, Durchschnittswoche 2015

Anzahl Flüge über Zug, Jahresverlauf



Umfasst Passagier-, Fracht- und Businessflugzeuge, die mittels Instrumentenflugregeln den Kanton Zug überflogen haben.
**Daten von 2016, die anderen Monate beziehen sich auf 2015*

Quelle: Skyguide

«Sei es Effizienz in der Mobilität, im Umgang mit Energie oder Nahrungsmitteln: Unser Ziel ist es, Sie bei Ihrer Initiative zu unterstützen!»

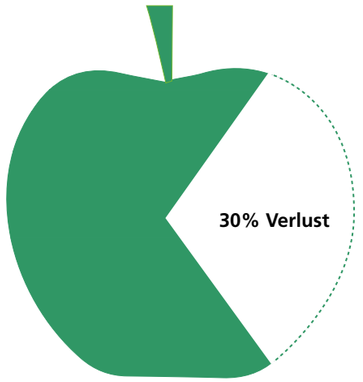
Christian Wirz-Töndury, Institutsleiter werz

Intelligent essen

Die Produktion von Nahrungsmitteln ist rohstoffintensiv: Sie benötigt viel Boden, Dünger, Wasser und Energie. Indem wir «Food Waste» – die Verschwendung von Nahrungsmitteln – reduzieren, nutzen wir ein grosses Potenzial, um dem Klimawandel und der Umweltbelastung zu begegnen, ohne unseren Lebensstil einschränken zu müssen.

Die meisten Früchte und Gemüsearten sind mittlerweile zu jeder Jahreszeit frisch verfügbar. Heidelbeeren importieren wir beispielsweise aus Chile, Spargeln aus Peru und Tomaten kommen aus Spanien. Nahrungsmittel reisen heute Tausende Kilometer per Schiff, Flugzeug und LKW, bis sie bei uns auf dem Teller sind – falls sie auf den Teller kommen. Denn mit der wachsenden räumlichen Distanz schwindet unser Bezug zur Nahrungsmittelproduktion, und damit auch die Wertschätzung, die wir für Lebensmittel zeigen. Dies wiederum führt dazu, dass immer mehr Lebensmittel im Abfall statt im Magen landen.
Das Problem wird als «Food Waste» bezeichnet. Ein Drittel aller produzierten Lebensmittel wird aktuell in der Schweiz ungenutzt weggeworfen[11], fast die Hälfte davon in Privathaushalten[12]. Eine vierköpfige Schweizer Familie wirft im Jahr durchschnittlich 376 kg Lebensmittel im Wert von über 2000 Franken in den Abfall[13]. «Food Waste» zu reduzieren, entlastet jedoch nicht nur das Haushaltsbudget. Rund 28 % der gesamten Umweltbelastung und des Ressourcenaufwands, die eine Person generiert, entstehen durch die Produktion und den Konsum von Nahrungsmitteln[14]. Im Vermeiden von «Food Waste» im eigenen Haushalt liegt somit ein grosses Umwelt- und Klimaschutzpotenzial.
Rüstabfälle und nicht essbare Teile von Lebensmitteln gelten übrigens nicht als «Food Waste». Solche biogenen Abfälle können selbst wieder als Rohstoff verwendet werden – indem sie kompostiert oder vergärt werden. Der Kanton Zug ist in dieser Hinsicht vorbildlich: Seit 1994 betreibt die ZEBA eine Grüngutabfuhr, die biogene Abfälle separat sammelt und verwertet.

[11] Almeida 2011, FAO 2011
[12] WWF
[13] Lebensmittel wegwerfen – das ist dumm. Zahlen, Fakten, Tipps; Bundesamt für Landwirtschaft BWL 2014
[14] Jungbluth ESU Services, WWF Footprintrechner 2012



Food Waste: Aufteilung der Verluste nach Sektor

2 %	Grosshandel	z.B. Transportverlust
5 %	Detailhandel	z.B. abgelaufene Produkte
5 %	Gastronomie	z.B. zu grosse Portionen
13 %	Produktion	z.B. aussortierte, unförmige Früchte
30 %	Verarbeitung	z.B. Überproduktion
45 %	Haushalte	z.B. letzter Schluck in der Flasche, weggeworfene Essensreste

Quelle: Foodwaste.ch, wwf.ch, eigene Darstellung

Wirtschaft

Nachhaltige Mobilität in der Wirtschaft bedeutet: langfristig planen, ohne die Flexibilität zu verlieren, um auf zeitweilige Veränderungen reagieren zu können. Die Dimension Wirtschaft wird aus den Blickwinkeln des Marktes, der Privaten sowie der Kommune thematisiert. Der Wirtschaftsstandort Zug wird im Zielbereich Wirtschaftsstruktur und Arbeitsmarkt beschrieben. Aus Sicht des Privaten werden Einkommen und Lebenskosten aufgezeigt. Gesunde Gemeindefinanzen gelten als wichtige Grundlagen für eine nachhaltige Standortentwicklung

Zielbereich		Indikator
Arbeitsmarkt	↘	Pendeln
Wirtschaftsstruktur	→	Unternehmensdemografie
Einkommen	↗	Gentrifizierung
Lebenskosten	↗	Private Mobilitätsausgaben
Öffentlicher Haushalt	→	Städtische Ausgaben
Investitionen	→	Investitionen in die Mobilität

«Die tägliche Fahrt mit dem Velo zwischen Cham und Zug braucht ab und zu schon etwas Überwindung. Das Auto bleibt aber auch bei kaltem Wetter, bei Schneefall oder Regen in der Garage. Mein Arbeitsweg ist einfach zu abwechslungsreich, um darauf zu verzichten – bei jedem Wetter.»

Markus Jans, Leiter Soziale Dienste Stadt Zug

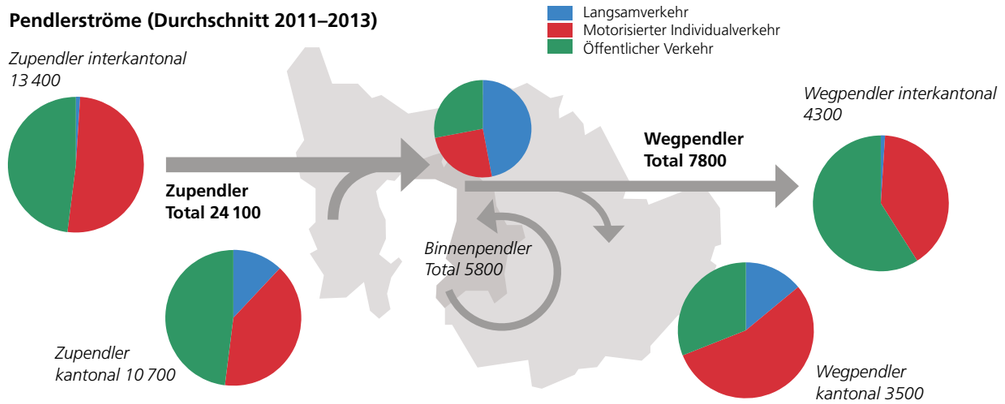
Hin und weg

Unser Arbeitsort liegt zunehmend nicht mehr in unserer Wohngemeinde. Um vom Wohnort an den Arbeitsort zu gelangen, wird gependelt. Dafür nehmen die Menschen unterschiedlich lange Strecken in Kauf. Rund ein Viertel unserer Tagesdistanz legen wir im Schnitt für den Arbeitsweg zurück[15].

Neun von zehn Erwerbstätigen in der Schweiz pendeln. Es werden stetig längere Distanzen in Kauf genommen. Die aufgewendete Zeit ist in den letzten Jahren ungefähr gleich geblieben. Im Schnitt pendeln jeden Tag 24100 Personen in die Stadt Zug. Davon 4300 Personen aus dem Kanton Zürich, etwas weniger kommen aus dem Kanton Luzern. Knapp ein Drittel der Zupendler aus dem Kanton Zug haben ihren Wohnsitz in Baar.
7800 Pendler verlassen die Stadt Zug, um in einer anderen Gemeinde zu arbeiten oder wegen ihrer Ausbildung. Stadtzuger pendeln vor allem nach Baar oder in den Kanton Zürich. Der positive Pendlersaldo ist auf die hohe Anzahl Arbeitsplätze zurückzuführen. Die Verkehrsmittelwahl ist je nach Distanz, örtlichen und beruflichen Gegebenheiten individuell. Knapp die Hälfte der Binnenpendler in der Stadt Zug erreichen ihren Arbeitsort zu Fuss oder mit dem Velo, gut ein Viertel mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und ein Viertel mit dem Auto oder Töff. Der Anteil ÖV-Nutzer bei den Binnenpendlern innerhalb der Stadt Zug ist doppelt so hoch wie der Schnitt aller Zuger Gemeinden.
Zupendler in die Stadt Zug nutzen je zur Hälfte den motorisierten Individualverkehr (MIV) und den ÖV. Der Anteil der MIV-Nutzer ist im kantonalen Schnitt mit rund zwei Dritteln der Zupendler höher als in der Stadt Zug.
Effizienzmassnahmen im Bereich der Mobilität reduzieren den Ressourcenverbrauch und entlasten die Umwelt. Die gewonnenen Zeiteinsparungen führen jedoch dazu, dass wir grössere Distanzen pendeln[16].

[15]statistische Erhebung: Mikrozensen Mobilität und Verkehr 2000 und 2010, kantonsspezifische Auswertung, Kanton Zug
[16]Strukturerhebung, Bundesamt für Statistik

Pendlerströme (Durchschnitt 2011–2013)



Hochrechnung auf Basis einer Stichprobe, es sind nur Pendler mit bekanntem Pendelweg und der ständigen Wohnbevölkerung im Alter ab 15 Jahren in Privathaushalten berücksichtigt.

Quelle: Bundesamt für Statistik, Strukturerhebung

«In unseren offenen Räumen versuchen wir die kleinstunternehmerische Vielfältigkeit der Stadt Zug zu fördern. Wir bieten Platz für Produkte und Projekte aller Art, damit spannende Ideen die Chance haben, mit möglichst kleinem Aufwand ausprobiert und gesehen zu werden.»

Patrick Bützer, Mitgründer Paettern Lightup Atelier

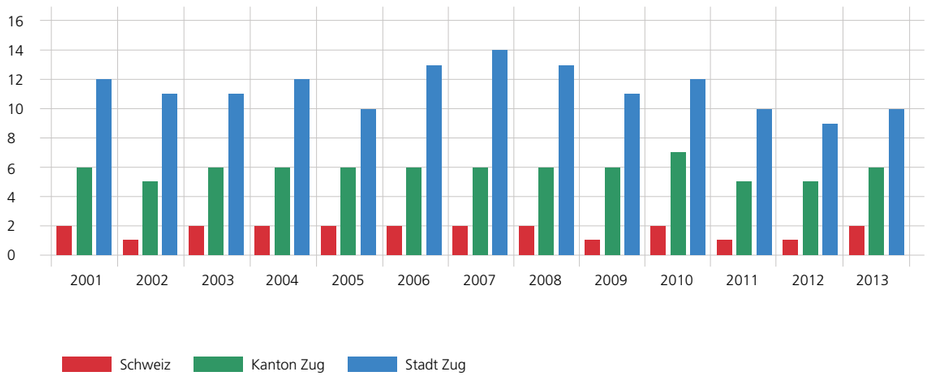
Ein Kommen und Gehen

Beratungsfirmen, die Unternehmen bei der Standortwahl und Gründung zur Seite stehen, preisen Zug als paradiesisch an. Dabei werden neben der tiefen Gesamtbesteuerung auch die Internationalität, die politische Stabilität und die hohe Qualität der Bildung hervorgehoben. Die Stadt Zug zeichnet sich durch eine hohe Firmendichte und eine erhebliche Anzahl von Neugründungen aus.

Die Statistik bestätigt die hohe Firmendichte und die grosse Anzahl jährlicher Neugründungen. In den letzten zehn Jahren wurden in der Stadt Zug im Durchschnitt 294 Firmen pro Jahr oder gut elf Unternehmen pro 1000 Einwohner gegründet. Das sind rund doppelt so viele wie im ganzen Kanton Zug und sogar zehnmal so viele wie in der ganzen Schweiz. Auch die Firmendichte ist in der Stadt mit 251 pro 1000 Einwohner fast doppelt so hoch wie im kantonalen Schnitt.
Bei den Neugründungen handelt es sich vor allem um Unternehmen aus dem Dienstleistungssektor. Nur knapp sieben Prozent aller Firmen zählen zum produzierenden Gewerbe. Zug ist vor allem bekannt für Gesellschaften, die im Rohstoffhandel und im Finanzbereich tätig sind.

Wie nachhaltig sind die Firmengründungen, bzw. wie sieht deren Überlebensrate aus? Nach einem Jahr sind im Kanton Zug bereits 25 % der neu gegründeten Firmen wieder aufgelöst. Im Vergleich zur Grossregion Zentralschweiz sind dies 2,8 % und zur gesamten Schweiz sogar 6 % mehr. Nach fünf Jahren bestehen im Kanton Zug noch 42,2 % der neu gegründeten Unternehmen. Die Überlebensrate von Zuger Firmen ist nach fünf Jahren 15 % geringer als in der ganzen Schweiz. Dass ein Unternehmen bereits im ersten Jahr wieder aufgelöst wird, hat neben einer Überschuldung vielfach damit zu tun, dass ein Organisationsmangel besteht, das heisst, dass die Organe der Gesellschaft nicht gesetzeskonform besetzt wurden und es damit zur Liquidation kommt.

Neugegründete Unternehmen pro 1000 Einwohner



Quelle: Bundesamt für Statistik

«Die Anlage und korrekte Führung des Grundbuchs gewährleistet eine nachhaltige Rechtssicherheit. Dies dient insbesondere einer gesunden Wirtschaft, gerade auch am Standort Zug.»

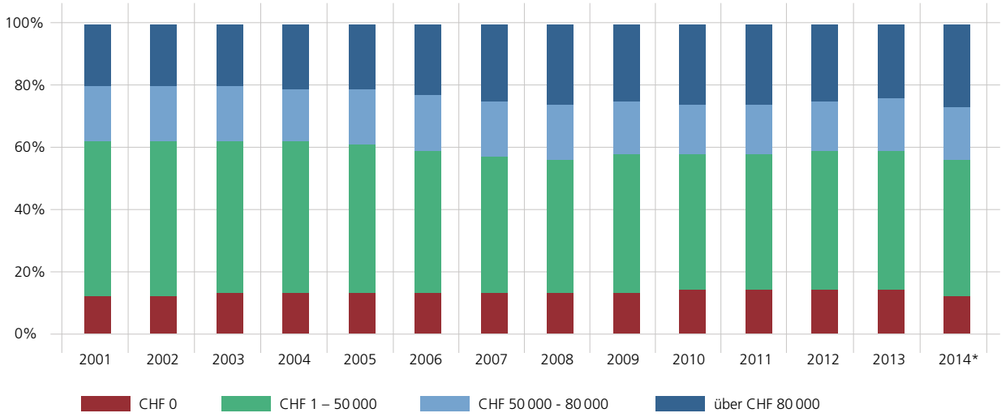
Nicole Portmann, Leiterin Grundbuch- und Vermessungsamt Kanton Zug

Entschleunigtes Wachstum

In den ersten Jahren des letzten Jahrzehnts gab es in der Stadt Zug immer weniger Haushalte mit tieferen Einkommen, während diejenigen in der höchsten Einkommensgruppe kontinuierlich anstiegen. Ab 2009 stabilisierte sich die Situation beim mittleren Einkommen, während die Zunahme bei den höheren Einkommen sich verlangsamte.

Um Veränderungen in der Einkommensverteilung der Bevölkerung abzubilden, zeigt die Grafik den prozentualen Anteil der Steuerzahler, deren steuerbares Einkommen im entsprechenden Bereich liegt. Eine Abnahme bei den tieferen Segmenten zusammen mit einer gleichzeitigen Zunahme bei den höheren Segmenten kann ein Indikator für eine mögliche Gentrifizierung des Standortes sein. Dieser Ausdruck bezeichnet eine Verdrängung tieferer Einkommensschichten und einfacher Arbeitskräfte von einem Standort, dies verbunden mit einem stärkeren Zuzug von vermögenderen Schichten. Als Gründe für den Wegzug stehen die Wohnkosten sowie das homogene Arbeitsplatzangebot im Vordergrund. Die starke Zunahme der sehr hohen Einkommen in den frühen 2000er Jahren hat wie andernorts auch in Zug zu Diskussionen geführt und aus der Sicht vieler Zuger eine Spaltung der Gesellschaft begünstigt. Gemäss der untenstehenden Grafik scheint sich diese Tendenz seit 2009 langsam abzuschwächen. Die Einkommen in Zug bewegen sich generell auf einem sehr hohen Niveau.

Prozentuale Anteile für das steuerbare Einkommen nach Aggregatsstufen



Der Anteil wird gemessen an der Gesamtzahl der Steuerpflichtigen bzw. Steuerhaushalten der Stadt Zug.
**provisorische Daten*

Quelle: Steuerverwaltung Kanton Zug

Wirtschaft
Lebenskosten

«Der öffentliche Verkehr plus Mobility deckt unsere Bedürfnisse einfach besser ab und hat für uns mehr Vorteile als ein Auto: mehr Geld im Portemonnaie für Ferien, kein Ärger im Stau, Jassen und Chillen im Zug, beste Verbindungen inkl. Nachtzüge und vieles mehr.»

Familie Birnstiel, autofreie Familie

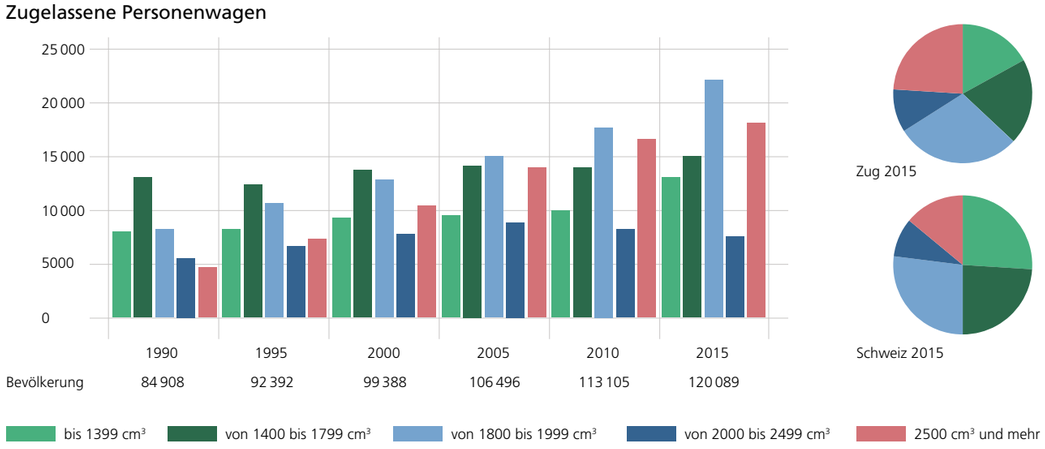
Flexibel mobil

Mobil sein kostet. Doch der durchschnittliche Einwohner im Kanton Zug leistet sich eine hohe Flexibilität und will seine Verkehrsmittel frei wählen. Die meisten Zuger nutzen Velo, Auto und einen Halbtax-vergünstigten öffentlichen Verkehr.

Ein Zehntel des Haushaltsbudgets wird für die Mobilität aufgewendet. In der Zentralschweiz bedeutet dies monatlich 810 Franken. Die Ausgaben für den Kauf und Betrieb von Personenfahrzeugen machen dabei mit 674 Franken den grössten Anteil aus. Darin sind nebst dem Kaufpreis oder den Leasingkosten auch Treibstoffe sowie Ersatzteile und Servicearbeiten eingeschlossen. Dies sind rund 70 Franken mehr als ein durchschnittlicher Schweizer Haushalt aufwendet. Für den öffentlichen Verkehr werden in der Zentralschweiz monatlich 95 Franken ausgegeben[17].
Im Kanton Zug besitzen 82 % der Haushalte einen Personenwagen, 36 % davon sogar mehrere Autos. 79 % sind es im Schweizer Mittel. Der Anteil an autofreien Haushalten in Zug ist um 3 % niedriger als im Schweizer Schnitt, hat jedoch in den letzten zehn Jahren zugenommen. Ebenso ist der Führerscheinbesitz im Kanton Zug höher als im Durchschnitt der Schweiz. Insgesamt besitzen 83 % der Zuger im Alter ab 18 Jahren einen Führerschein der Kategorie B[18].
80 % der Haushalte im Kanton besitzen Velos, drei Viertel sogar mehrere. Jeder zweite Zuger im Alter ab 16 Jahren hat ein Halbtaxabonnement, ein Viertel ein ÖV-Abo und 10 % ein Generalabonnement.
ÖV-Abonnemente sind damit im Kanton Zug im schweizerischen Vergleich überdurchschnittlich vertreten. Nur etwas mehr als ein Drittel besitzt kein ÖV-Abo, im Schweizer Mittel sind es 43,5 %.
Vor allem Personen, die in ihrem Haushalt mindestens einen Personenwagen haben, besitzen im Kanton Zug vergleichsweise häufig zusätzlich ein ÖV-Abo. Dieser Anteil hat in den letzten zehn Jahren deutlich zugenommen[19].

[17] Haushaltbudgeterhebung 2009–2011, Bundesamt für Statistik
[18] Strassenverkehrsamt Kanton Zug, 2015
[19] Mikrozensen Mobilität und Verkehr 2000 und 2010, kantonsspezifische Auswertung, Kanton Zug

Entwicklung der zugelassenen Personenwagen nach Hubraum im Kanton Zug
Zugelassene Personenwagen



In der Stadt Zug waren 2015 16 880 Personenwagen zugelassen.

Quelle: Bundesamt für Statistik

Wirtschaft
Öffentlicher Haushalt

«Aus finanzieller Sicht bedeutet Nachhaltigkeit, die Steuergelder in Projekte zu investieren, wo ein messbarer ökonomischer, ökologischer und gesellschaftlicher Mehrwert entsteht.»

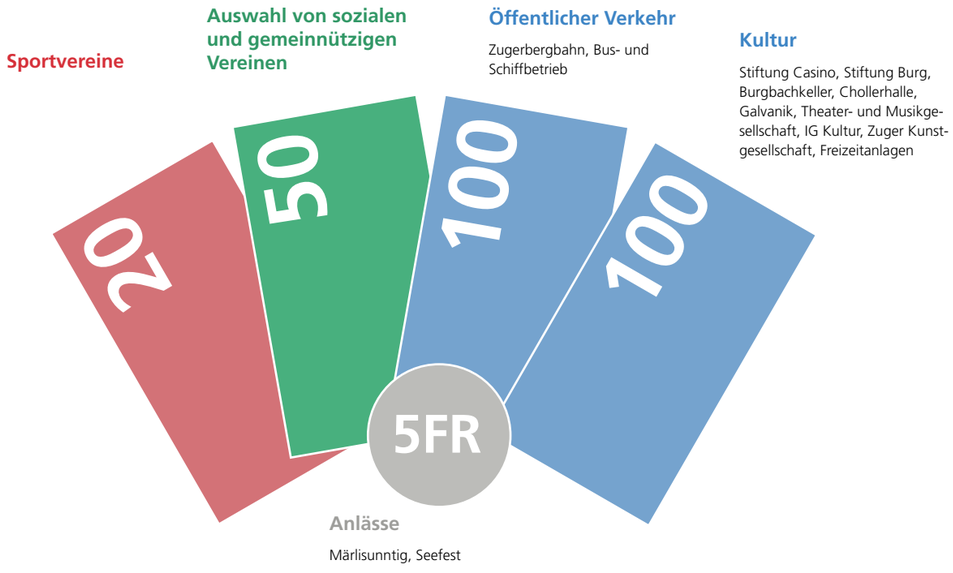
Andreas Rupp, Departementssekretär Finanzdepartement

Feste Werte

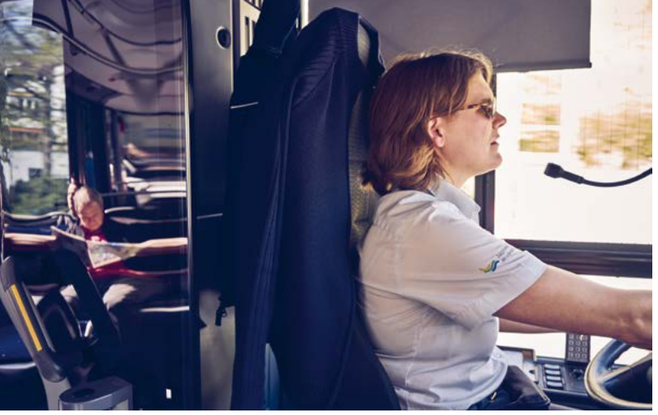
Zug sei weltoffen – aber in einigen Dingen sehr konservativ. Das sagen nicht nur Zugezogene, sondern auch Zuger. Dass dem so ist, zeigt sich in der Staatskasse. Traditionen werden sorgsam erhalten – und deren Kosten ebenso. Wir leisten uns bewährte Kulturinstitutionen, traditionsreiche Festanlässe, glauben an den Erfolg unserer Sportvereine und möchten dazu ein optimales ÖV-Angebot.

Für hundert Franken pro Kopf und Jahr leisten wir uns die Zugerbergbahn, den Schiffs- und Busbetrieb. Mit weiteren hundert Franken werden die zehn grössten Kulturinstitutionen wie das Casino Zug, die Theater- und Musikgesellschaft Zug, das Theater im Burgbachkeller, die IG Kultur, die Zuger Kunstgesellschaft, die Chollerhalle, die Galvanik sowie die beiden Freizeitanlagen unterstützt. Für fünfzig Franken unterstützen wir beispielsweise folgende soziale und gemeinnützige Vereine: der Verein für Migration, die Pro Infirmis, die Pro Arbeit und die Gemeinnützige Gesellschaft Zug (GGZ) und diverse kleinere und grössere Vereine der Stadt. Für zwanzig Franken unterstützen wir Sportvereine und deren Angebote sowie regionale, nationale und internationale Sportanlässe. Und einen runden Fünfliber ist es den Zugern wert, Jung- und Altbürger zu ehren und das Seefest mit einem Beitrag zu würdigen.

Investitionen der Stadt Zug pro Kopf, 2015



Quelle: Jahres-Investitionsrechnung Stadt Zug



«Der öffentliche Verkehr ist das Rückgrat einer nachhaltigen Mobilität. Ich bin glücklich, dass ich mit meinem schönen Beruf einen aktiven Beitrag dazu leisten darf.»

Rahel Bernet, Buschauffeuse Zugerland Verkehrsbetriebe AG

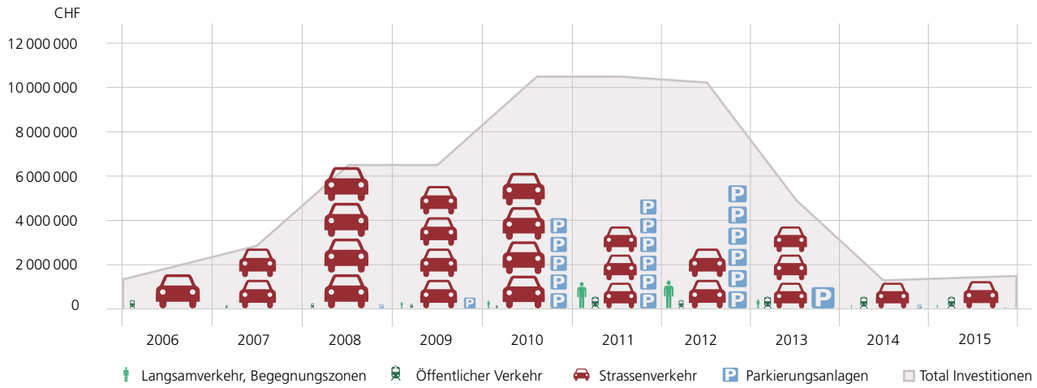
Wachsende Aufgaben

Urbane Lebensqualität ist gefragt. Das zeigt sich auch beim Bevölkerungswachstum in der Stadt Zug. Mit der Bevölkerung hat das Verkehrsaufkommen zugenommen. Nicht nur zu Stosszeiten während der Arbeitswoche, auch an Wochenenden und Feiertagen nähert sich das Verkehrssystem regelmässig seiner Kapazitätsgrenze. Es gilt, dem zunehmenden Verkehrsdruck standzuhalten und die Gesundheit, Sicherheit und Lebensqualität zu gewährleisten. Dazu braucht es Investitionen in die Infrastruktur: Strassen und Wege, Parkierungsanlagen, Bushaltestellen, Begegnungszonen, Spielplätze und vieles mehr.

Wie die Sicherheit sind auch Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmung menschliche Bedürfnisse, die im dichten Stadtgefüge eine Rolle spielen. So prägen Verkehrsachsen heute noch unser Stadtbild. Auf ihnen pulsieren Gütertransporte, Pendler und Freizeitaktivisten ungeachtet vieler Nachteile für die Lebensqualität einer Stadt. Wenn auch abnehmend, so gilt der Verkehr nach wie vor als Hauptverursacher von Lärm und Luftverschmutzung. Auf Rekordwerte haben Unfälle auf Stadtzuger Strassen im 2015 zugenommen: Es ereigneten sich insgesamt 274 Unfälle, davon 74 mit verletzten Personen[20].
Wie ein zukünftiges Verkehrssystem funktioniert, ist in weiten Teilen davon abhängig, wie es ausgestaltet und nutzbar ist. Die Stadt Zug hat in den letzten 10 Jahren insgesamt beinahe 60 Millionen Franken in den Mobilitätsbereich investiert[21]. 60 % in die Sanierung und den Ausbau von Strassen, 30 % in Parkräume (Frauensteinmatt, Post, Casino, Foyer, Parkleitsystem), 7 % in 30er- und Begegnungs-Zonen sowie Fuss- und Radwege und 3 % in ÖV-Haltestellen. Im Vordergrund standen kurze Wege, eine gute ÖV- Erschliessung, ein vielfältiges Infrastrukturangebot und eine hohe Aussenraumqualität.
Im Sinne der qualitativen Weiterentwicklung des Stadtraumes ist es deshalb das Ziel, insbesondere den Fuss- und Veloverkehr sowie neue Mobilitätsmodelle auszubauen und zu unterstützen.

[20] Verkehrsstatistik Zuger Polizei, 2015
[21] Jahres-Investitionsrechnung 2006–2015, Stadt Zug

Städtische Investitionen im Mobilitätsbereich



Quelle: Jahres-Investitionsrechnung der Stadt Zug

Gesellschaft

Die klassische Mobilität ist das Ergebnis unserer Gesellschaft und wird in Kultur und Freizeit beschrieben. Die Themen Umzug, Zu- und Abwanderung, in den Zielbereichen Wohnen und Gesellschaftsstruktur, sowie die Gesundheit sind Merkmale, wie wir auf Veränderungen reagieren oder mit diesen umgehen. Die Entwicklung unserer Solidarität als eine Grundlage der Nachhaltigkeit wird in der Bildung, der Partizipation und der überregionalen Solidarität behandelt.

Zielbereich	Indikator
Gesellschaftsstruktur	Zu- und Abwanderung
Bildung	Austauschjahr, Auslandaufenthalt
Gesundheit	Reisende Wanzen
Sicherheit	Rettungsdienst
Partizipation	Nachbarschaftshilfe
Kultur und Freizeit	Freizeitverkehr
Wohnen	Wohnfläche und Wohndauer
Überregionale Solidarität	Solidarische Mitverantwortung

«Die Rigi wird ihrem Namen (Königin der Berge) von Zug aus mehr als gerecht. Sie hat es geschafft, mir innert kürzester Zeit ein unverkennbares Heimatgefühl und eine Verbundenheit mit Zug zu vermitteln.»

Jennifer Daly, Neuzuzügerin

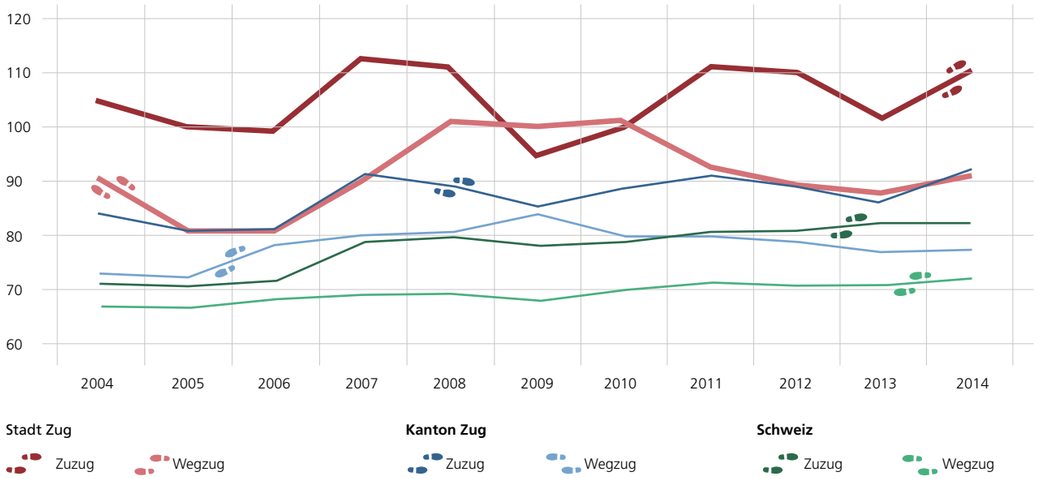
Steter Wandel

Eine besondere Herausforderung für die Stadt Zug stellt nicht nur das überdurchschnittliche Bevölkerungswachstum dar, sondern auch die hohe Zu- und Wegzugsrate. Neu Zugezogene können oft erst im zweiten Anlauf ihre Wohnwünsche erfüllen. Eine gewisse Kontinuität im Gesellschaftsleben zu erreichen, ist nicht nur für Wohngemeinschaften und Nachbarschaften eine grosse Herausforderung.

Im Schnitt sind 2014 pro Tag in der Stadt Zug rund 8,6 neue Bewohner zugezogen (davon fast 40 % aus dem Ausland). Pro Tag haben 7 Bewohner die Stadt Zug wieder verlassen. Die Stadt Zug hat das Glück, dass viele neu Zuziehende überdurchschnittlich jung und gut ausgebildet und dadurch in der Regel beruflich integriert und persönlich hoch motiviert sind. Die Erfahrung zeigt, dass Neuzuzüger meist nach einer unterschiedlich langen Phase der Akklimatisation interessiert sind, ihre Talente und Möglichkeiten auch für Projekte in der Stadt Zug oder in ihre Wohnquartier einzusetzen. Unterschiedlich gross ist jedoch die Offenheit der Bevölkerung, sich auf andere Mentalitäten einzulassen und neue Ideen aufzunehmen und umzusetzen. Diese Beobachtung äussern nicht nur Ausländer, sondern auch von längeren Auslandaufenthalten zurückgekehrte Schweizer. Hier kann mit angemessenem Mitteleinsatz ein Anschub der Stadt oder von Nachbarschaften oder von Firmen durchaus hilfreich sein, wenn er darauf abzielt, Kontaktängste zu überwinden, private Initiativen zu stärken, Netzwerke zu pflegen und Ressourcen zu verknüpfen. Letztendlich aber obliegt die Integrationsaufgabe jedem Bewohner selbst, der die Chance wahrnimmt, neue Menschen kennenzulernen und mit ihnen etwas auf die Beine zu stellen.

Wanderung der ständigen Wohnbevölkerung

Wanderungen pro 1000 Einwohner Stadt Zug im Vergleich mit dem Kanton und der Schweiz



Quelle: Amt für Statistik des Kantons Zug, Bundesamt für Statistik

«Ich bin in die Schweiz gekommen, weil ich eine andere Kultur kennenlernen und eine neue Sprache erlernen wollte. Ich schätze die alten Traditionen und die hohe Lebensqualität hier. Die Offenheit der Meschen und das heimische Essen vermisse ich hingegen etwas.»

Berenice Diaz Perez, Gastschülerin aus Tuxtla Gutierrez, Chiapas/Mexico

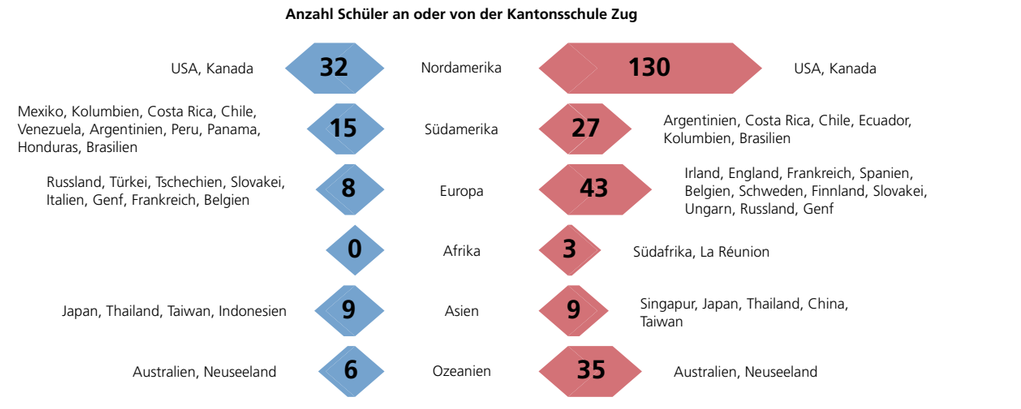
Prägender Austausch

Ein Austauschjahr macht es möglich, in eine andere Kultur einzutauchen und die Unterschiede in Sitten, Bräuchen und im Lebensstil hautnah mitzuerleben. Ein Gastaufenthalt wirkt sich positiv auf die persönliche Entwicklung aus, die Akzeptanz für andere Kulturen wächst und die eigenen Kompetenzen werden gestärkt[22].

Die Schweiz kennt unterschiedliche Formen von Austauschprogrammen mit den italienisch- und französischsprachigen Landesteilen oder dem Ausland; sei dies als Au-Pair, als Gastschüler in der Sekundarstufe oder Mittelschulstufe oder in Form eines Auslandsemesters während eines Studiums. Auch Klassenlager tragen dazu bei, andere Sprachregionen der Schweiz besser kennenzulernen, sich sprachliche Kompetenzen anzueignen und mehr Offenheit zu entwickeln.
Die Klassen der kooperativen Oberstufe Loreto organisieren regelmässig Klassenlager im Tessin und in der Romandie. Besonders in der Westschweiz sind der Gebrauch der französischen Sprache und die Begegnung mit der lokalen Bevölkerung stets ein Bestandteil der Lagerprogramme. Im Schuljahr 2014/2015 wurden sieben Klassenlager in der französischsprachigen Schweiz durchgeführt, fünf davon im Kanton Freiburg (Charmey, Enney, Freiburg) und zwei im Kanton Waadt (St-Cergue). Vereinzelt findet auch ein Austauschsemester mit Schülern der französisch- oder italienischsprachigen Schweiz statt.
In der Kantonsschule Zug ist der Besuch von Austauschprogrammen sehr beliebt, und jedem Schüler steht die Möglichkeit offen, ein Semester oder ein Jahr im Austausch zu weilen. In den letzten fünf Jahren nutzten jeweils rund 50 Schüler diese Chance und schwärmten in die gesamte Welt aus. Vor allem nordamerikanische und europäische Länder waren begehrte Ziele.
Die USA wurden in den letzten fünf Schuljahren rund 74 Mal als Zieldestination gewählt, gefolgt von Kanada mit 49 und Australien mit 22 Besuchen.
Im Schnitt besuchen jährlich 15 Gastschüler die Kantonsschule Zug. Ihre Herkunft ist ganz verschieden. Bei den meisten liegt die Heimat in Nord- oder Südamerika.

[22] *Wirkungskompendium Jugendaustausch, Intermundo 2015*

Austauschschüler nach Herkunfts-/Zielland während der letzten 5 Schuljahre (2011–2016)



Quelle: Kantonsschule Zug

«Es ist unsere Aufgabe, die medizinischen Möglichkeiten und Ressourcen verantwortungsvoll und vorausschauend einzusetzen. Dabei müssen die Gesundheit des Einzelnen wie auch die wirtschaftlichen Konsequenzen für alle im Auge behalten werden.»

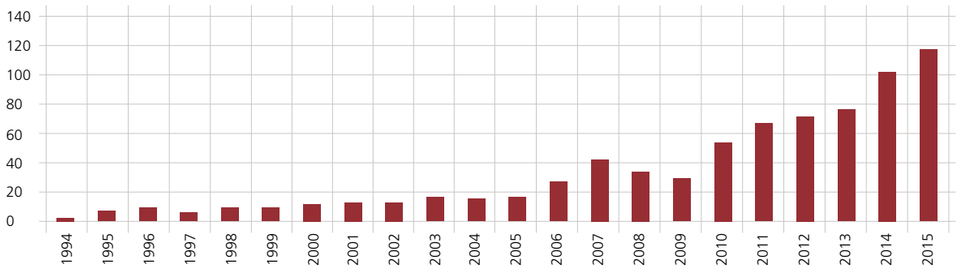
PD Dr. med. Michael Bodmer, Chefarzt Medizinische Klinik, Kantonsspital Zug

Reisende Wanzen

Lange waren Bettwanzen bei uns kein Thema mehr. Doch seit ein paar Jahren sind sie in der Schweiz wieder zunehmend anzutreffen. Die Zahl der gemeldeten Fälle hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verzehnfacht. Dabei hat die Verbreitung nichts mit Sauberkeit oder dem sozialen Umfeld zu tun, sondern nur mit unserer Mobilität.

Bettwanzen sind nachtaktiv und besiedeln das Bett, aber auch hinter Fussleisten oder an Büchern verstecken sie sich. Sie ernähren sich vom Blut von Lebewesen. Ihr Speichel löst bei den meisten Menschen einen starken Juckreiz aus, aber ca. 20 % der Bevölkerung zeigt keine Stichreaktion.
Vor dem Zweiten Weltkrieg waren die Bettwanzen in der Schweiz häufig und plagten Menschen und Tiere. Im Winter herrschte in den ungeheizten Schlafzimmern Ruhe vor den Plagegeistern, doch in den wärmeren Jahreszeiten krochen die Tiere aus den Ritzen.
Dann kam die Zeit der Insektizide, und die Bettwanzen verschwanden fast vollständig. Darunter litten aber auch nützliche Insekten, so dass die schweren Chemiekeulen zu Recht in Verruf gerieten und 2000 von der EU aus dem Verkehr gezogen wurden.
Seither nimmt die Population der Bettwanzen in Europa und in der Schweiz wieder zu.
Da Bettwanzen sich ausschliesslich von Blut ernähren, haben sie nichts mit der Hygiene oder dem sozialen Umfeld zu tun. Niemand ist gefeit vor ihnen. Da die Reisetätigkeit hoch ist, werden sie immer öfters in die Schweiz verschleppt. Bettwanzen können in der einfachen Pension wie auch im Fünfsterne-Hotel, in der Jugendherberge und in Ferienwohnungen angetroffen werden.
Wer Bettwanzen im Hotelzimmer hatte, kann die Tiere als blinde Passagiere im Gepäck mit nach Hause bringen. Aber auch mit gebrauchten Möbeln, Matratzen oder Teppichen können sie in die Wohnung gelangen. Haben sich die Tiere einmal in den eigenen vier Wänden eingenistet, bleibt meistens nur eine chemische Behandlung oder Wärmebehandlung durch eine professionelle Schädlingsbekämpfungsfirma, um die Tiere wieder loszuwerden.
Umgekehrt liessen auch schon die Schweizer andere Länder vor einer Ansteckung zittern: Im internationalen Vergleich stehen wir mit der Anzahl Masernerkrankungen schlecht da. Deshalb fürchtete Brasilien, wo die Krankheit seit dem Jahr 2000 ausgerottet ist, dass die Schweizer Fans die Masern an die WM 2014 mitbringen könnten, und verlangte einen Impfzwang.

Anfragen zu Bettwanzen
Anzahl Anfragen



Quelle und weitere Informationen: Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich, Beratungsstelle Schädlingsbekämpfung Zürich

«Der Rettungsdienst muss sich immer auch mit Veränderungen, z.B. in der Medizin, mit Bevölkerungswachstum oder auch Ausbildungsfragen auseinandersetzen. Um Nachhaltigkeit zu erreichen, gilt es die Bedürfnisse der Zukunft vorwegzunehmen und in unsere Planungen einzubeziehen, damit wir die Ressourcen bereits heute richtig einsetzen.»

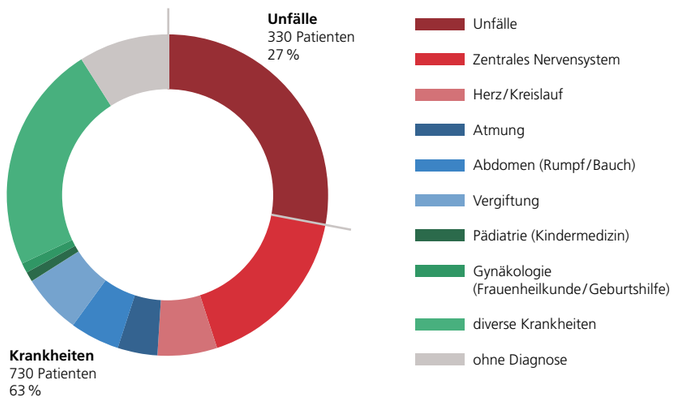
Andrea Müller, Rettungssanitäterin Rettungsdienst Kanton Zug

Schnell in guten Händen

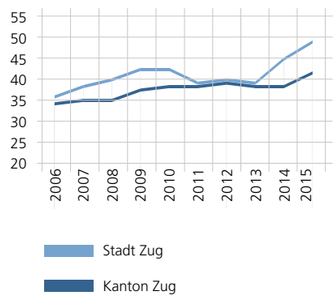
Wenn unser Selbst gefährdet ist, wollen wir durch ein privates oder externes Hilfsnetz schnell aufgefangen werden. Im Wissen, dass wir rund um die Uhr auf Unterstützung zählen können, fühlen wir uns sicher. Manchmal können einzelne Minuten lebensrettend sein. Eine schnelle Reaktion ist im Rettungswesen unverzichtbar.

Der Rettungsdienst des Kantons Zug ist ein Teil dieses Sicherheitsnetzes. Er gewährleistet eine schnellst- und bestmögliche gesundheitliche Versorgung. Die Einsatzstatistik zeigt eine zunehmende Bedeutung des Rettungsdienstes. In den letzten 10 Jahren hat die Anzahl Einsätze laufend zugenommen. Rund 1427 Mal musste der Rettungsdienst 2015 in der Stadt Zug ausrücken. Dies entspricht 49 Einsätzen pro 1000 Einwohner und Jahr. Im Kanton Zug sind es mit 36 Einsätzen pro 1000 Einwohner etwas weniger.
Es gibt eine grosse Palette von Einsatzgründen. Den grössten Anteil machen verschiedene Krankheiten aus. Der Rettungsdienst leistet aufgrund von Unfällen jedoch weniger Einsätze, als man annimmt. In der Stadt Zug waren 2015 28 % der Einsatzgründe Unfälle, im Kanton etwas weniger, nämlich 23 %.
In rund einem Drittel der Einsätze können die Patienten vor Ort abschliessend versorgt werden, und es findet kein Patiententransport statt. Alle Altersstufen, vom Kleinkind bis zu älteren Personen, werden durch den Rettungsdienst betreut, 2015 waren dies gesamthaft 4151 Patienten. Gut ein Viertel der Patienten war über 80 Jahre alt.
Der Rettungsdienst muss schnell, flexibel und mobil sein, um seine Aufgaben wahrnehmen zu können. Die Verlegung des Stützpunktes in die Stadt Zug, die Optimierungen der Verkehrsführung und die Beschleunigung in der Alarmierung haben dazu geführt, dass die Einsatzorte im Gemeindegebiet der Stadt Zug im letzten Jahr in 98 % der Fälle in weniger als 15 Minuten erreicht wurden.

Einsatzstatistik 2015
gruppiert nach Unfall/Krankheitsarten



Einsätze des Rettungsdienstes
[pro 1000 Einwohner]



Quelle: Rettungsdienst des Kantons Zug

«Kitt in der Gesellschaft stärkt alle und macht zudem viel Freude und Freunde. Das persönliche Wohlbefinden wird gesteigert, und zudem werden die Staatsfinanzen entlastet. KISS-Nachbarschaftshilfe schafft diesen Kitt.»

Susanna Fassbind, Präsidentin Verein KISS Kanton Zug

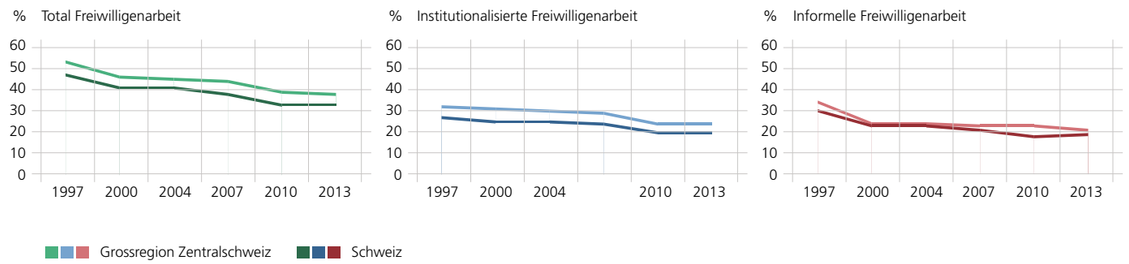
Ansteckende Hilfe

Nachbarschaftshilfe ermöglicht es älteren und eingeschränkten Menschen, zuhause wohnen zu bleiben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und weiterhin auf Mobilität zählen zu können. Der Kitt zwischen Menschen in Quartier und Stadt wird gestärkt – schon mit scheinbar kleinen Hilfeleistungen, die als Lohn allen Freude bereiten.

Sehr viele Menschen leisten in der Schweiz Freiwilligenarbeit: für Familie, Bekannte, Nachbarschaft. Ohne dieses jährlich 700 Millionen Stunden umfassende Engagement würden weder Wirtschaft noch Politik funktionieren und die Kosten für bezahlte Leistungen ins Unermessliche steigen. Viele Stunden werden im Rahmen von Vereinen, Organisationen und Institutionen geleistet (formeller Sektor) oder für die Betreuung von Jungen, Älteren und Behinderten (informeller Sektor). Rund ein Viertel der Schweizer über 15 Jahre üben formelle Freiwilligenarbeit aus, 38 % informelle Freiwilligenarbeit[23]. Formelle Freiwilligenarbeit geht laufend zurück; informelle Arbeiten haben in den letzten Jahren gesamthaft etwas zugenommen, allerdings ist die durchschnittliche wöchentliche Stundenzahl pro Person von 15 auf 11 Stunden gesunken[24].
Insbesondere das informelle Engagement mit Nachbarschaftshilfe wird zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die ständig wachsenden Sozialkosten – auch aufgrund der demografischen Entwicklung mit der sehr stark wachsenden Zahl älterer Menschen – verlangen von den sozialen Sicherungssystemen zusätzliche, ganzheitliche Lösungsansätze, damit das Wohlergehen aller langfristig gesichert werden kann. Projekte wie «Zuger Netzwerk Nachbarschaftshilfe» der Fachstelle für Freiwilligenarbeit von Benevol Zug oder der KISS-Genossenschaften für die Betreuung zuhause durch Nachbarschaftshilfe mit Zeitgutschriften fördern die informelle Freiwilligenarbeit und motivieren mehr Menschen, freiwillig tätig zu sein. Durch diese informelle Freiwilligenarbeit können Menschen ihrem Wunsch entsprechend länger selbstständig zuhause wohnen bleiben und die öffentliche Hand wird gleichzeitig entlastet. Ein stetes Geben und Empfangen mit Nachbarschaftshilfe begeistert Menschen, hält sie gesünder und stärkt die Zivilgesellschaft.

[23] *Bundesamt für Statistik, Freiwilliges Engagement in der Schweiz 2013/2014*
[24] *Freiwilligen-Monitor 2016, Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft*

Freiwilligenarbeit, Beteiligung der Bevölkerung in % – Vergleich Grossregion Zentralschweiz mit der Gesamtschweiz



2013 und 2010 sind Jahreswerte, die Jahre 1997–2004 beziehen sich auf das 2. Jahresquartal

Quelle: Bundesamt für Statistik.

«Die Energie, die 1926 zur Herstellung meiner Tin Lizzy verwendet wurde, wirkt sich bis heute nachhaltig aus. Die uralte Mechanik hat es geschafft, mich durch ganz Europa zu führen. Ein fahrendes Mahnmal an unsere Wegwerfgesellschaft, die kurze Lebensdauer unserer modernen Autos mit Hohn und Spott überschüttend.»

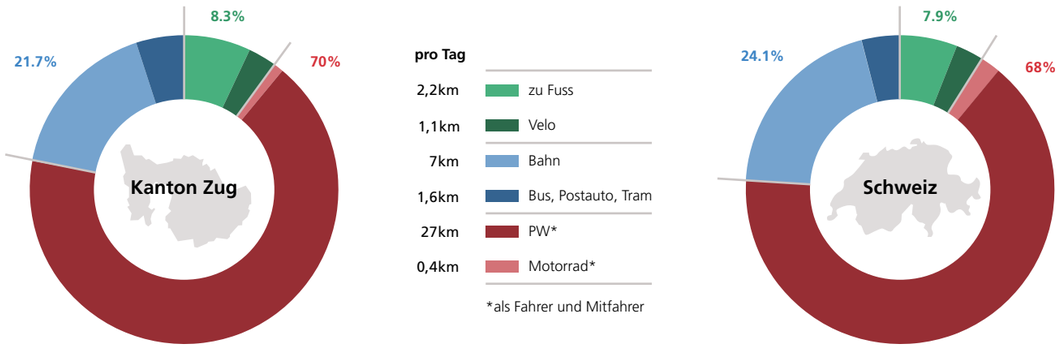
Bernhard Brägger, Oldtimerliebhaber

Viel unterwegs

Wir sind täglich mehrmals unterwegs. Sei es, um an den Arbeitsplatz zu gelangen, einzukaufen, den Freizeitaktivitäten nachzugehen oder eine kulturelle Veranstaltung zu besuchen. Um an das gewünschte Ziel zu gelangen, steht uns meist eine breite Auswahl an Verkehrsmitteln zur Verfügung. Ob zu Fuss, mit dem Velo, einem öffentlichen Verkehrsmittel oder mit dem Auto: Insgesamt legt ein Zuger im Mittel pro Jahr 14 900 Kilometer in der Schweiz zurück.

Im Schnitt ist ein Zuger täglich 1,5 Stunden unterwegs. Das sind 10 Minuten mehr als ein Durchschnittsschweizer. Werktags werden im Schnitt täglich annähernd 4 Wege zurückgelegt, beispielsweise zur Arbeit, nach Hause, zum Sporttraining und wieder zurück. Am Wochenende absolvieren wir eine geringere Anzahl Wege, dafür sind die Distanzen länger. Unter der Woche legen wir durchschnittlich knapp 40 km pro Tag zurück, an einem Samstag 50 km.
Am Sonntag ist die Zeit, die wir unterwegs verbringen, mit 110,3 Minuten am höchsten.
Um Freizeitaktivitäten nachzugehen oder kulturelle Veranstaltungen zu besuchen, sind die Zuger täglich 36 Minuten unterwegs. Die Bewohner des Kantons legen im Schnitt fast 40 % der mittleren Tagesdistanz für Freizeitzwecke zurück. Etwa ein Viertel der Tagesdistanz wird für Arbeitszwecke und weitere 15,5 % für Einkaufszwecke aufgewendet.
Im Kanton Zug werden knapp die Hälfte der Wegetappen im Freizeitverkehr zu Fuss bewältigt, ein Drittel der Etappen mit dem Auto. Im Vergleich zur Gesamtschweiz fahren die Zuger weniger oft mit dem Auto, und sie benutzen häufiger das Velo oder die Bahn. Diese Ergebnisse können mit der für die Velonutzung günstigen Topografie zusammenhängen.
Die Ergebnisse der statistischen Erhebungen Mikrozensen 2000 und 2010 zeigen einen Trend in Richtung einer wachsenden und sich beschleunigenden Mobilität. Im Vergleich ist die mittlere Tagesdistanz der Zuger 2010 pro Tag gut einen Kilometer länger, sie sind aber täglich vier Minuten weniger unterwegs.

Modalsplit in Abhängigkeit der zurückgelegten Distanzen (alle Verkehrszwecke)



Quelle: Mikrozensen Mobilität und Verkehr 2010, kantonsspezifische Auswertung, Amt für Raumplanung Kanton Zug

«Hier bin ich aufgewachsen. Für die Ausbildung und den Berufseinstieg verbrachte ich zehn Jahre in der Ostschweiz. Ich sehnte mich zurück zu meinen Freunden und zur Familie. In Zug bin ich daheim. Nun lebe ich wieder in meinem Elternhaus. Ich liebe dieses Haus, seine einmalige Lage und Atmosphäre und geniesse dieses Glück, wieder zuhause zu sein.»

Carl Keiser, Einwohner der Stadt Zug

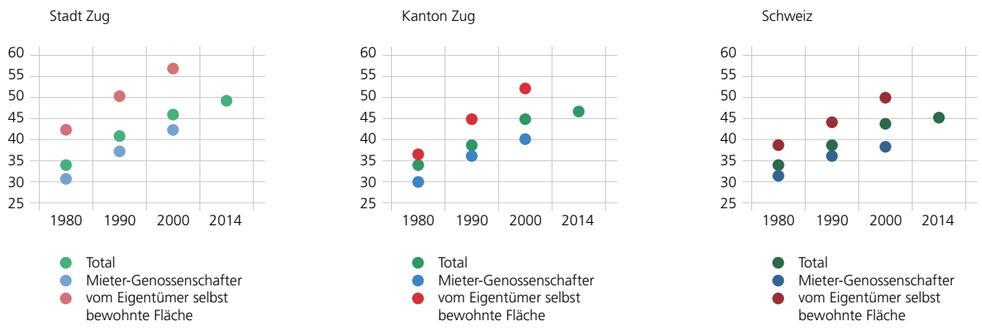
Wie viel Wohnfläche ist genug?

Über ausreichend Wohnraum verfügen und sich im Wohnumfeld wohlfühlen: ein Grundbedürfnis. Eine Zunahme der Wohnfläche führt jedoch zur Bebauung knapper landwirtschaftlicher Nutzfläche und zur Vergrösserung des Energieverbrauchs. Ein häufiger Wohnungswechsel ist nicht nur mit grossem Eigenaufwand verbunden, sondern zieht auch Renovationsarbeiten mit sich.

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person in der Stadt Zug hat seit 1980 um 15 m² zugenommen. Sie erreichte 49 m² im Jahr 2014. In der Stadt Zug liegt die durchschnittliche Pro-Kopf-Wohnfläche zunehmend höher als im Kanton Zug und in der Schweiz. Speziell in Eigenheimen verfügte man in der Stadt Zug mit 57 m² im Jahr 2000 im Vergleich über mehr Wohnfläche. Problematisch ist die relativ grosse durchschnittliche Wohnfläche insbesondere unter dem Aspekt, dass die damit verbundenen Umweltbelastungen noch nicht in ausreichendem Mass reduziert wurden. So wird beispielsweise nach wie vor zu viel Energie zum Beheizen von Gebäuden verbraucht. Durch entsprechende Sanierungsmassnahmen – wie einer verbesserten Wärmedämmung und der Förderung erneuerbarer Energien – könnte der Verbrauch deutlich eingeschränkt werden. Damit liesse sich die grössere Wohnfläche weitgehend kompensieren.

Eine Analyse der Mietwohnungen der GEWOBA Zug zeigt eindrücklich, dass sich die Mietdauer verkürzt hat. Mieter, die zwischen 1960 und 1980 in eine genossenschaftliche Wohnung eingezogen sind, haben dieselbe Wohnung im Durchschnitt 38 Jahre lang bewohnt. Die kürzeste Mietdauer war 24 Jahre. Von den Einzügern zwischen 1990 und 2000 war die kürzeste Verweildauer nur 2 Jahre (durchschnittliche Mietdauer 15 Jahre, wobei Mietverhältnisse teilweise bis heute bestehen). Mit einem häufigeren Wohnungswechsel kann immer eine den Lebensumständen angepasste Wohnung bezogen und einer Unterbelegung vorgebeugt werden. Ein geringerer Mieterwechsel hingegen fordert weniger Renovationsaufwendungen, bildet eine gute Grundlage für Nachbarschaftshilfe (siehe auch Seite 26 Partizipation) und weist auf ein gutes soziales Umfeld hin.

Durchschnittliche Wohnfläche pro Bewohner [m²]



Systemwechsel in der Erhebung ab 2013

Quelle: Bundesamt für Statistik

«Nachhaltigkeit braucht ein gerechtes Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen. Nehmen wir Afrika Ärzte weg, müssen wir in Afrika genügend neue ausbilden. In Menschen investieren heisst in die Zukunft investieren.»

Dr. med. Svend Capol, Präsident SolidarMed

Solidarisch handeln

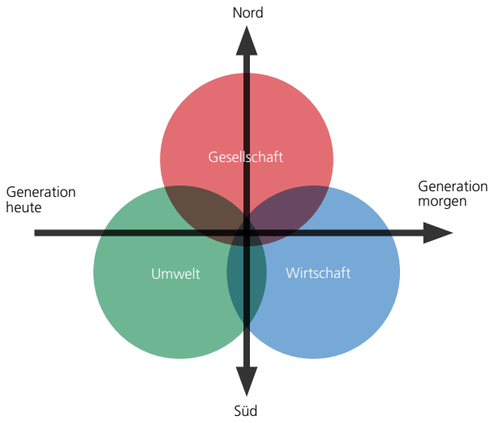
Die Weltbevölkerung wächst, und die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen zwischen reichen und armen Ländern bleiben bestehen. Kriege, Katastrophen und wirtschaftliche Ungleichheit erhöhen den Migrationsdruck. Solidarische Mitverantwortung und gemeinsames soziales Engagement will eine Verbesserung der Lebensgrundlagen aller ermöglichen und die Handlungsfähigkeit der Menschen vor Ort stärken.

Überregionale Solidarität ist eines der zentralen Nachhaltigkeitsprinzipien. Ressourcen sollen gerecht verteilt und die Integration benachteiligter Regionen wirtschaftlich, sozial, kulturell und politisch gefördert werden. Durch Solidaritätsleistungen werden Regionen gefördert, die aufgrund topografischer oder soziodemografischer Faktoren übermässige Lasten tragen. Auch die internationale Solidarität ist zentral für die nachhaltige Entwicklung – ein globales Konzept, das nicht vor administrativen und politischen Grenzen Halt macht. Neben der Solidarität zwischen Regionen spielt die Solidarität zwischen Bevölkerungsgruppen und Generationen eine wichtige Rolle[25].
Viele in der Schweiz fest verankerte Vereine und Organisationen engagieren sich in der Entwicklungshilfe und in partnerschaftlichen Aufbauprojekten.

Privatpersonen und Firmen tragen mit regelmässigen Spenden- und Gönnerbeiträgen dazu bei, dass die Entwicklungszusammenarbeit weltweit fortgesetzt werden kann. Sie ergänzen die staatlichen Beiträge und sind Ausdruck der überregionalen Solidarität innerhalb der Bevölkerung mit den benachteiligten Menschen weltweit.
Die Stadt Zug unterstützte in der Vergangenheit ihre Partnerstädte und tut das auch heute noch. In den Jahren 1946 bis 1948 half sie der im 2. Weltkrieg zerstörten Stadt Fürstenfeld mit lebensnotwendigen Gütern. Mit verschiedenen Hilfsgüterlieferungen hat die Stadt Zug in den letzten Jahren einen Beitrag zum Wiederaufbau von Kalesjia, einer vom Bosnienkrieg gezeichneten Stadt, leisten können.

[25]*Cercle Indicateurs, Bundesamt für Raumplanung*

Solidarität zwischen den Generationen



Intergenerationelle Solidarität – Solidarität mit den künftigen Generationen: Die Überbeanspruchung der Ressourcen und des Lebensraums oder hinterlassene Schulden schränken die Entwicklung zukünftiger Generationen ein. Entwicklung ist nur dann nachhaltig, wenn sie die Bedürfnisse zukünftiger Generationen berücksichtigt und nicht beeinträchtigt.
Intragenerationelle Solidarität – Solidarität innerhalb der heutigen Generation: Eine langfristig stabile Entwicklung der Erde ist nur möglich, wenn allen Menschen das gleiche Recht auf die Nutzung der vorhandenen Ressourcen zugestanden wird.

Quelle: Bundesamt für Umwelt, Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz – Ein Wegweiser

Dolfi Müller

Zug – ein Treibhaus für die Zukunft

Wer Gutes tut, sollte auch darüber sprechen – selbst in Zug, wo wir bekanntlich einigen Wert auf Bescheidenheit legen: Gerade heraus: Ja – ich bin stolz auf unsere Stadt, wenn ich diesen Nachhaltigkeitsbericht lese. Einmal mehr wird bestätigt, dass wir hier in Zug sehr vieles richtig machen, auch was die Lebensqualität der Bevölkerung und die Nachhaltigkeit angeht.

Wir könnten jetzt getrost zurücklehnen und uns selbstzufrieden auf die Schulter klopfen – in der besten aller Welten. Eine gute Idee wäre das allerdings nicht! Denn das Erfolgsmodell Zug ist nicht gottgegeben. Schon gar nicht in Zeiten, wo alles in Bewegung ist und grosse technologische Umwälzungen vor der Türe stehen: Wer hätte sich vor 20 Jahren so etwas wie ein Smartphone vorstellen können?

Im April 2016 fuhr ein Tesla auf der Autobahn von Zug nach Rotkreuz. Der Fahrer sitzt zwar noch hinter dem Steuer. Aber eigentlich ist er überflüssig. Das Auto findet seinen Weg selber, dank intelligenter Technik. Ich konnte es als Beifahrer kaum glauben. Das selbstfahrende Auto ist eine Realität!

Dann wurde mir klar: «Das ist unsere Zukunft!» Eine Welt mit intelligenten Netzen, die uns in mancher Beziehung weiterbringen wird. Selbstfahrende Autos sind viel sicherer, als wenn wir selber am Steuer sitzen. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten im Stadtverkehr. Es liegt an uns, die Chance zu packen.

Der Stadtrat ist fest davon überzeugt, dass wir jetzt und heute in Zug an einem Wendepunkt stehen. Darauf müssen und wollen wir uns ganz bewusst einstellen, z.B. indem wir als erste Behörde weltweit Bitcoins annehmen, wenn auch nur in einem begrenzten Umfang.

Denn eines ist sicher: Die alten Zuger Trümpfe mit den Steuerprivilegien stechen nicht mehr. Sparen und Verzichten ist eine mögliche Antwort auf die neuen Herausforderungen. Ich persönlich halte sie nicht für ausreichend.

Zug braucht neue zukunftsfähige Angebote – vor allem auch im Bereich der Mobilität und der erneuerbaren Energie! Der Zuger Energieverbund, der Wärme und Kälte aus dem See bezieht, bringt uns da weiter. Eine private Unternehmung, die nur noch Kosten spart, verliert ihre Aura und Ausstrahlungskraft. Da fehlt jede Aufbruchsstimmung. Das ist beim Staat nicht anders!

Übertriebenes Sparen und Verzichten steht letztlich für eine defensive Haltung. Besitzstandwahrung wird damit zum höchsten Staatszweck. Das allein kann es nicht sein.

Der Philosoph Ludwig Hasler bringt es auf den Punkt: Was wollen wir sein – ein Treibhaus für die Zukunft oder eine Pension für Ruhebedürftige? Der Stadtrat hat mit dem blauen Buch «Stadtidee Zug 2035» seine Antwort gegeben – konkrete Projekte für Zug werden folgen.

Dolfi Müller, Stadtpräsident

Impressum

Herausgeber: Nachhaltigkeitskommission der Stadt Zug
Texte:
Stadt Zug:
Controlling
Einwohnerkontrolle
Immobilien
Kommunikation
Kultur
Soziale Dienste
Sport
Stadtentwässerung
Stadtentwicklung
Stadtkanzlei
Stadtschulen
Umwelt und Energie
Verkehr
Werkhof
Kanton Zug:
Amt für Raumplanung
Amt für Umweltschutz
Amt für Wald und Wild
Kantonsschule Luegete
Rettungsdienst Kanton Zug
Externe:
Beratungsstelle Schädlingsbekämpfung, Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich
GEWOBA, Genossenschaft für gemeinnützigen Wohnungsbau
GVRZ, Gewässerschutzverband der Region Zugersee-Küssnachtersee-Ägerisee
Institut WERZ
SolidarMed
Verein KISS
WWZ, Wasserwerke Zug
Lektorat: Mirjam Weiss, Zug
Layout, Fotografie: duoo, Luzern
Druck: Kalt Medien AG, Zug
Papier: 100 % Recycling
Auflage: 19 000, August 2016

Kontakt: Sekretariat der Nachhaltigkeitskommission, umwelt@stadtzug.ch, 041 728 23 85

Ein besonderer Dank geht an die bewegten Geister von Zug, die ihre Gedanken und ihr Porträt diesem Bericht zur Verfügung gestellt haben, sowie an alle engagierten Personen, die einen wichtigen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt Zug leisten.